



Ev. Joh. 15 + Psalm 133

Amtsblatt

Halbmonatschrift für die Amtsträger der Neuapostolischen Kirche

22. Jahrgang

Nummer 1

10. November 1948

PUBLICATION AUTHORIZED BY PUBLICATIONS CONTROL BRANCH, FRANKFURT
DET. INFORMATION CONTROL DIVISION OMG FOR HESSE UNDER NUMBER 7666

Meine lieben Brüder in Christo!

Mit Dankbarkeit und Freude lege ich heute die erste Nummer des Amtsblattes nach dem Krieg in Eure Hände. Lange Zeit haben wir darum gebetet und gerungen, wieder ein Organ zu erhalten, durch das uns Leitfaden und Hinweise für unsere Arbeit im Hause Gottes gegeben werden. Gebet und Arbeit waren nicht vergeblich. Der Herr hat unsere Bitten gnädiglich erhört; ihm gebührt die Ehre und der Dank.

Wie vor dem Krieg, so ist auch nun wieder das Amtsblatt die Zeitschrift für die Amtsbrüder, in der sie das Brot des Lebens finden, Anleitungen für die Gottesdienste und kirchlichen Handlungen empfangen und im Austausch der Erfahrungen lernen, immer mehr ihrem Auftrag gerecht zu werden.

In erster Linie aber soll uns das Amtsblatt in einheitlicher Lehre verbinden, allen Irrtümern entgegentreten und Abweichungen berichtigen, sollten solche auftreten. Deshalb ist es Amtsblatt und keine Unterhaltungsschrift. Sein Inhalt ist verbindliche Lehre für uns alle. Ihre Befolgung hat den Segen des Herrn zum Lohn, denn die Treue auf dem Weg des Lebens bringt die Krone.

Suchen wir, das bisher empfangene göttliche Gut in uns und in den Herzen der uns anvertrauten Geschwister zu bewahren und im Glauben, in der Liebe und einer lebendigen Hoffnung zu vermehren und zu vervollkommen auf den Tag der Wiederkunft unseres Herrn und Heilandes Jesu Christi.

Dazu soll auch das Amtsblatt Euch und damit allen Gotteskindern behilflich sein.

Mit dem Gruß des Friedens

Euer

J. G. BISCHOFF

Zum Buß- und Bettag

Wir sind zwar keine Tagewähler, aber wir verwenden die uns zur Verfügung stehenden Feiertage gern, um an diesen Tagen den Kindern Gottes in der Pflege ihrer Seele ein Segen zu sein.

Für uns würde ja dieser eine Tag im Jahr nicht genügen, um Buße zu tun. Der Apostel Paulus schrieb: „Ich sterbe täglich“ (1. Korinther 15, 31). Jeder Tag bringt neue Versuchungen, und es zeigt sich dann, ob wir den alten Menschen, die alte Natur, in den Tod geben, das heißt, allem, was Gott mißfällig ist, absterben und dadurch allmählich zu einer neuen Kreatur ausreifen. Deshalb schrieb auch einst der Apostel: „Darum, ist jemand in Christo, so ist er eine neue Kreatur; das Alte ist vergangen, siehe, es ist alles neu geworden!“ (2. Korinther 5, 17.)

Wenn Gott der Allmächtige, der Schöpfer Himmels und der Erde, sich vorgenommen hat, alles neu zu machen (Jesaja 65, 17; Offenbarung 21, 5), dann ist es selbstverständlich, daß der Mensch nicht der alte bleiben kann, sondern auch erneuert werden muß; denn er soll doch in der neuen Schöpfung wohnen und das ihm dort zugewiesene Reich verwalten (Matthäus 25, 14–30; Lukas 19, 12–27).

Der Apostel Paulus schrieb an die Gemeinde zu Ephesus, was alles zu tun ist um als neuer Mensch in rechtschaffener Gerechtigkeit und Heiligkeit offenbar zu werden (Epheser 4, 22–30). Nur die mit Erfolg wiedergeborenen Seelen werden zu einem Ebenbilde Christi ausreifen. An ihnen sind dann die Worte erfüllt: „Wie wir getragen haben das Bild des irdischen, also werden wir auch tragen das Bild des himmlischen“ (1. Korinther 15, 49). Ein Ebenbild Adams waren wir durch die natürliche Geburt, ein Ebenbild des Herrn vom Himmel wurden wir durch die Wiedergeburt aus Wasser und Geist.

Wer das Reich Gottes erben und auf ewig bei dem Herrn sein will, stelle sich dem Worte des Herrn entsprechend ein, wie auch Jesus sagte: „Wahrlich, wahrlich ich sage euch: Wer mein Wort hört und glaubt dem, der mich gesandt hat, der hat das ewige Leben und kommt nicht in das Gericht, sondern er ist vom Tode zum Leben hindurchgedrungen“ (Johannes 5, 24). — Wie wichtig es für uns ist, daß wir nach den Worten des Herrn leben, geht aus den Worten Gottes des Vaters deutlich hervor, indem er sagte: „Dies ist mein lieber Sohn, an welchem ich Wohlgefallen habe; den sollt ihr hören!“ (Matthäus 17, 5.)

Daß der liebe Gott uns helfen will, bezeugt der Inhalt der Worte Johannes 3, 14–17. Er hat also seinen Sohn nicht gesandt, die Welt zu richten, sondern daß die Welt durch ihn selig werde.

Johannes der Täufer ermahnte seine Zeitgenossen mit den Worten: „Tut Buße, das Himmelreich ist nahe herbeigekommen!“ (Matthäus 3, 2.) Was sie alles tun sollten, lesen wir in Lukas 3, 7–14. Das alles sollte als Wegbereitung dienen, um den Sohn an und aufzunehmen, den der Vater als Erlöser und Heiland sandte.

Die Boten Gottes der Gegenwart ermahnen auch: Tut Buße! oder mit anderen Worten: Bessere ein jeglicher sein Leben und lege ab, was er nicht mit ins Jenseits nehmen kann. Johannes der Täufer konnte sagen: „Das Himmelreich ist nahe herbeigekommen“, denn es war in Christo verkörpert. Die heutigen Wegbereiter und Boten Gottes können mit Recht sagen, daß der Tag des Herrn nahe herbeigekommen ist.

Sein zweites Erscheinen geschieht aber nicht, um nochmals zu leiden und zu sterben, sondern um die Seinen zu sich zu nehmen, die auf ihn warten zur Seligkeit (Hebräer 9, 28). Wer dieses Ziel vor Augen hat und erreichen will, beherzige die Worte: „Ein jeglicher, der solche Hoffnung hat zu ihm, der reinigt sich, gleichwie er auch rein ist“ (1. Johannes 3, 3).

Siehe, ich komme bald; halte, was du hast, daß niemand deine Krone nehme!

(Offenbarung 3, 11.)

Es ist selbstverständlich, daß man nur das zu halten und zu bewahren sucht, was einem wertvoll ist. Wenn ein Umzug stattfindet, nimmt man das wertlos Gewordene nicht mit in die neue Wohnung.

Jeder Gegenstand stellt einen gewissen Wert dar. Es kommt nur darauf an, den richtigen Wert zu erkennen, und das muß schließlich im Laufe der Zeit gelernt werden. Am besten lernt man in der Stunde der Not den Wert einer Sache schätzen. Wenn ein Schiff untergeht, dann gewinnen die kleinen Rettungsboote den größten Wert, weil durch den Gebrauch derselben das Leben gerettet werden kann. Im natürlichen Leben gibt es viele Dinge, deren Wert erst im Notfall erkannt wird. Um so mehr gilt es, den in seinem Wert kennen zu lernen, der Macht hat, uns das ewige Leben zu geben. In dem Textwort sind drei Hinweise enthalten:

1. Die Verheißung: „Siehe, ich komme bald!“ Die Erfüllung dieser Verheißung können wir nicht bestimmen.
2. Gibt der Herr den Rat: „Halte, was du hast!“ Es besteht also Gefahr, den Besitz zu verlieren.
3. Weist das Wort darauf hin: „Daß niemand deine Krone nehme.“ Geht also das, was wir besitzen, verloren, dann würde damit auch die Krone genommen werden.

Daß Jesus sagt: „Halte, was du hast!“ ist ein Hinweis, daß von den Seinen eine Zeit durchlebt werden muß, in der eine Vermehrung dessen, was man hat, nicht mehr möglich ist. Auch weist der Herr darauf hin, seine Seligkeit zu schaffen, Schätze zu sammeln usw. Wenn er aber sagt: „Halte, was du hast!“ dann gibt er damit zu erkennen, daß eine Zeit kommt, in der man seinen Besitz nicht mehr vermehren kann. Es hat alles seine Grenzen. Wenn einer vor den Herrn trat und sagte: „Herr, ich habe fünf Pfunde zu dem, was du mir gegeben hast, gewonnen“, dann war das die äußerste Grenze von dem, was er überhaupt erlangen konnte.

Aus diesem sehen wir, wie wichtig es ist, die Ermahnung des Herrn zu beachten, damit das, was man empfangen hat, auch tatsächlich bewahrt bleibt. Auch in Offenbarung 16, 15 sagte der Herr: „Siehe, ich komme wie ein Dieb. Selig ist, der da wacht und hält seine Kleider, daß er nicht bloß wandle und man nicht seine Schande sehe“. Da spricht also der Herr nicht: „Ich rate dir, daß du Gold von mir kaufest, das mit Feuer durchläutert ist, daß du reich werdest, und weiße Kleider, daß du dich antust und nicht offenbart werde die Schande deiner Blöße; und salbe deine Augen mit Augensalbe, daß du sehen mögest“ (Offenbarung 3, 18). Das ist alles bereits vorausgegangen. Wenn Jesus aber ermahnt: „Ich komme wie ein Dieb. Selig ist, der da wacht und hält seine Kleider“, dann ist das ein Beweis, daß die Kleider doch bereits empfangen waren und man sich mit ihnen bekleidete. Dann kommt es noch darauf an, sie so zu halten, daß ihr hochzeitlicher Zustand nicht verloren geht. Wir erkennen daraus die Notwendigkeit, äußerst vorsichtig zu sein. Es handelt sich ja bei allem immer wieder um uns selber. Wenn einer den Tag fünf Mark verdient, dann verdient er sie für sich. Verdient er zehn Mark, dann verdient er sie auch für sich und nicht für den Nachbar. Und so ist es auch in geistiger Hinsicht.

Wenn wir das, was wir empfangen haben, verlieren oder Teilverluste eintreten, dann ist damit der Besitz der Krone des ewigen Lebens in Frage gestellt. Jene siebzig Jünger sind lange Zeit mit dem Herrn gegangen, haben sich aber zuletzt an seinen Worten geärgert und haben ihn verlassen. Sie haben, so lange sie in der Nachfolge standen und im Gehorsam des Glaubens wandelten, große Erfolge gehabt. Sie kamen in der Freude zu ihm und sagten: „Meister, die Teufel waren uns sogar untertan in dei-

nem Namen.“ Jesus sagte dazu: „Freut euch nicht darüber, daß euch die Teufel untertan sind, sondern freut euch darüber, daß eure Namen im Himmel angeschrieben sind“. Aber was nützte ihnen dies, nachdem sie ihn verlassen hatten. Damit, daß sie den Herrn verließen, haben sie alles verloren.

Wir sind heute noch nicht am Ende unserer Erdentage, sondern stehen noch um das Heil unserer Seele im Kampfe mit den gottfeindlichen Geistern. Sie versuchen alles, um uns das, was wir empfangen haben, zu nehmen. Ob sie in Form von Versuchungen herantreten oder in irgendeiner anderen Weise, ist dabei nicht wichtig. Für uns gilt die Mahnung des Apostels: „Prüfet die Geister, ob sie von Gott sind“. Jeder Geist wird an seiner Gesinnung und der daraus hervorgehenden Arbeit erkannt. Wenn wir wachend sind, dann werden wir jeden Geist erkennen. Genau wie das Thermometer Wärme und Kälte anzeigt, so nimmt auch unser Innenleben durch den Geist des Herrn alles wahr, was an unsere Seele herantritt, so daß wir uns dementsprechend einstellen können. Alles, was ein Ende hat, ist ja nicht besonders zu fürchten. Aber es ist zu fürchten, wenn wir durch unser Verhalten einen Seelenzustand schaffen, der uns ewig unglücklich macht.

In 2. Johannes 8 wird die Ermahnung gegeben: „Sehet euch vor, daß wir nicht verlieren, was wir erarbeitet haben“. Man kann also nicht nur das von Gott aus Gnaden Empfangene verlieren, sondern auch das, was man selbst erarbeitet hat. Wohl dem, der die diesbezüglichen Ermahnungen beachtet und sich entsprechend einstellt.

Zuversichtlich

(Jesaja 14, 32.)

In sturmbewogter Zeit richtet man vornehmlich seinen Blick auf solche Personen, die durch ihren Glauben und durch ihr Verhalten einen festen Halt und Ursache zu den besten Hoffnungen geben.

Was gibt diesen Vorbildern in solchen Zeiten einen derartigen Halt und große Festigkeit? Der unerschütterliche Glaube an ihre göttliche Sendung! Sie wissen und haben erkannt, daß sie von Gott erwählt, berufen und gesandt sind, um wie ein Fels in brandendem Meer einen entsprechenden Halt sowie Sicherheit zu bieten und in ihren Anordnungen den Weg zu bahnen, der alle, die auf sie blicken, zum endgültigen Ziele führt. Glaube und Vertrauen führen zum Ziele; das hat die Erfahrung gelehrt.

Gar oft stellen sich Stürme und mancherlei Anfechtungen ein. Jesus sagte damals zu seinen Jüngern in bezug auf das bevorstehende, was sie durchleben sollten: „Ein Weib, wenn sie gebiert, so hat sie Traurigkeit; denn ihre Stunde ist gekommen. Wenn sie aber das Kind geboren hat, denkt sie nicht mehr an die Angst um der Freude willen, daß der Mensch zur Welt geboren ist“ (Johannes 16, 21). Auch wies er darauf hin, daß die Stunde kommt, in der sie alle zerstreut werden, und zwar ein jeglicher in das Seine. Ferner sagte er: „In mir habt ihr Frieden, in der Welt habt ihr Angst“ (Johannes 16, 32. 33).

Aus all dem Angeführten sehen und erkennen wir, daß des Herrn Volk und Eigentum mancherlei durchleben muß, wodurch Glaube, Vertrauen und Festigkeit geprüft werden.

Der ist nicht fest, der in Anfechtung, Prüfung und Bewährungsproben verzagt. Wir wissen, daß der Herr die Seinen nicht verläßt noch veräußert; denn was er begonnen hat, das vollendet er auch. Er hat denen, die das Wort seiner Geduld bewahrt haben, verheißen, daß er sie bewahren will vor der Stunde der Versuchung, die da kommen wird über den ganzen Weltkreis, zu versuchen, die da wohnen auf Erden (Offenbarung 3, 10). Laut Lukas 18, 7. 8 verheißt der Herr, daß Gott seine Auserwählten retten wird, die Tag und Nacht zu ihm rufen.

Das sind Zusagen Gottes an sein Volk, die er halten wird; denn eher vergehen Himmel und Erde, ehe eines seiner Worte vergeht.

Freudiges Dienen

(Johannes 12, 26.)

Dienen ist nicht jedermanns Sache; denn Dienen erfordert Unterordnung unter den Willen eines anderen. Ein Diener muß gehorchen können. Zum Dienen gehört Demut und Willigkeit.

Wenn wir alle nur herrschen wollten und niemand mehr zum Dienen bereit wäre, dann wäre ein erträgliches und ersprißliches Zusammenleben von Menschen ausgeschlossen.

Törichterweise betrachten viele das Dienen als entehrend und entwürdigend; aber in Wirklichkeit läßt Dienstbereitschaft zum Wohle der Mitmenschen vornehmsten Herzensadel erkennen. Hat nicht Jesus, der Größte, den die Erde je getragen, stets nur den Menschen gedient? Er sagte von sich selbst: „Des Menschen Sohn ist nicht gekommen, daß er sich dienen lasse, sondern daß er diene und gebe sein Leben zu einer Erlösung für viele“ (Matthäus 20, 28). Er erwies gnadefuchenden Sündern den größten Liebesdienst in der Hingabe seines Lebens. Er, der Meister, demütigte sich und wusch seinen Jüngern die Füße. Dann aber sagte er seinen Aposteln: „Ein Beispiel habe ich euch gegeben, daß ihr tut, wie ich euch getan habe“ (Johannes 13, 15). Ein andermal ermahnte er: „Der Größte unter euch soll euer Diener sein“ (Matthäus 23, 11).

Freilich ist es ein Unterschied, ob jemand dienen muß oder dienen will. Ein erzwungenes Dienen wird dem Dienenden immer eine Last sein, die er nur mit Seufzen trägt. Wo aber Liebe und Dankbarkeit die Triebfeder des Dienens sind, da schafft es größte Befriedigung und Genugtuung.

Mit welcher Hingabe dient ein fürsorglicher Vater doch seiner Familie! Er schafft mit Fleiß zum Wohle der Seinen. Solcher Dienst an der Familie ist dem Hausvater Herzensbedürfnis.

Welche Arbeit dienender Aufopferung leistet doch eine Mutter! Niemals wird eine Mutter sagen: „Ich schaffe nur eine bestimmte Stundenzahl am Tage für meine Kinder!“ Sie dient und dient von früh bis spät, nicht fragend nach Lohn und Dank, immer nur bestrebt, Freude zu bereiten. Liebe, lauter Liebe, läßt eine Mutter den schwersten Dienst mit Freuden tun.

Jesus sagte einmal: „Wer mit dienen will, der folge mir nach; und wer mit dienen wird, den wird mein Vater ehren“ (Johannes 12, 26). Also zwingt Jesus niemand, seinen Willen zu tun; er kann nur solche Nachfolger gebrauchen, die ihm gerne dienen wollen. Ein rechter Diener Christi wird keine Arbeit im Dienste des Erlösungswerkes als zu schwer ansehen; er wird das Dienen zum Wohle der Schafe Jesu nie als Last empfinden; kein Dienst für Jesus wird ihm zuviel, denn die Liebe zu ihm, dem Retter aller durch sein Verdienst begnadigten Sünder, macht alle Mühe gering.

Der Psalmist hat gewiß die Seligkeit erfahren, die im hingebenden Dienen liegt; darum sagte er: „Dienet dem Herrn mit Freuden“ (Psalm 100, 2).

Wie schön ist es, wenn in einer Familie nicht alle Arbeit dem Vater oder der Mutter überlassen wird, wenn vielmehr alle miteinander dienen! So ist es auch im Werke des Herrn. Da muß das Wort des Apostels Petrus beherzigt werden: „Dienet einander, ein jeglicher mit der Gabe, die er empfangen hat“ (1. Petrus 4, 10).

Ein gar übles Ding ist die Augendienerei. Wo jemand nur dem äußeren Scheine nach dient, nur menschlicher Ehre wegen dienend ist, da bereitet das Dienen weder dem Bedienten Freude noch dem Dienenden Segen. Alles Dienen im Werke des Herrn darf nur ein Ausfluß der Liebe sein, dann löst es Glück und Freude aus und wirkt Seligkeit im eigenen Herzen.

Auch ist es verwerflich und auf die Dauer unhaltbar, seine Kräfte im Dienste mehrerer Herren zu verzetteln. Jesus sagte: „Niemand kann zwei Herren dienen: ent-

weder er wird den einen hassen und den andern lieben, oder er wird dem einen anhängen und den andern verachten“ (Matthäus 6, 24).

Ein treuer Diener wird hochgeehrt. So ist es schon unter Menschen Brauch. Wiewielfehr aber wird der himmlische Vater alle treuen Diener seines Hauses ehren! Mit ewiger Ruhe und herrlichem Lohne wird Jesus seinen treuen Dienern jeden Liebesdienst in seinem Erlösungswerke vergelten.

Ausharren!

(Matthäus 24, 13.)

Oftmals ist man im Leben vor schwer zu lösende Aufgaben gestellt, die nicht nur Mut, sondern auch viel Geduld und Ausdauer erfordern, um zum gewünschten Ergebnis zu gelangen. Die Erfahrung hat aber gelehrt, daß man mitunter dem Erfolg gerade dann am nächsten war, wenn es schien, als ob alle Mühe und Arbeit vergeblich gewesen sei. „Beharrlichkeit aber führt zum Ziel“, sagt man im Leben. Fast alle großen Männer, die für die Menschheit wichtige und segensreiche Erfindungen machten, haben das oben angeführte mehr oder weniger durchleben müssen.

Derartige Erfahrungen macht man aber nicht nur auf natürlichem Gebiete, sondern auch auf geistigem; das sehen wir besonders an dem, was Jesus durchlebte. Was er in Gethsemane, am Vorabend seines bitteren Leidens und Sterbens durchleben mußte, hatte er vorher nie erfahren. Hätte er da nicht im Bewußtsein seiner göttlichen Sendung und seines Auftrags ausgeharrt, so wäre das Erlösungswerk nicht zustande gekommen. Alle gottfeindlichen Geister hatten ihre Macht in die Waagschale geworfen, um ihn zu ängstigen und mutlos zu machen und dadurch die Erfüllung seines Auftrags zu verhindern.

Unter diesen Anfechtungen und dieser Qual wurde sein Schweiß wie Blutstropfen. Doch die Hoffnung auf den mit seinem Opfertod verbundenen Erfolg gab ihm die Kraft, in dem ihm bevorstehenden Kampfe auszuharren und somit den endgültigen Sieg über Tod und Teufel zu erringen. Als er das Wort sprach: „Es ist vollbracht“, war der Sieg errungen, und er hatte damit all seinen Nachfolgern ein Beispiel gegeben und ein Vorbild gelassen, wie man im Kampfe auszuharren soll, um zum Siege zu gelangen.

Es sind in der Reichsgottesgeschichte viele diesbezügliche Vorbilder, die zeigen, wie man im Glauben, in der Liebe und Hoffnung, in trüben Stunden und Zeiten auszuharren soll, um das von Gott verheißene Ziel zu erreichen. Den Jüngern war die Hoffnung und das Vertrauen durch den Tod des Herrn auf ein Mindestmaß herabgesunken. Doch nach seiner Auferstehung war das vorübergehend abhanden gekommene Vertrauen schnell wieder gewonnen. Nach seiner Himmelfahrt wurde ihr Glaube an die Erfüllung seiner Verheißung, daß ihnen der Heilige Geist gesandt würde, nochmals ernstlich geprüft; denn er hatte ihnen nicht gesagt, wann dies geschieht; doch ließ der Herr ihr Vertrauen nicht zuschanden werden; der Heilige Geist kam, als die Zeit dafür erfüllt war.

Auch wir harren der Erfüllung seiner Verheißungen. Wenn es auch solche gibt, die den Glauben und die Hoffnung daran weggeworfen und sich von uns abgesondert haben, so ändert dies nichts an der Erfüllung seiner Verheißungen. Wir sind nicht von denen, die da weichen, sondern von denen, die da glauben und die Seele retten. Unser Glaube und unsere Hoffnung auf die Erfüllung der Verheißungen des Herrn sind heute fester denn je. Der Herr kommt! Nicht deshalb, weil wir das mehr oder weniger glauben oder fürwahrhalten, sondern weil er es gesagt hat und auch die Macht dazu besitzt, seine Verheißungen zu erfüllen.

In diesem Glauben und in dieser Hoffnung wissen wir uns nicht nur eins mit dem Herrn selbst, der die Verheißung gab, sondern auch mit den Glaubensvätern der Kirche und den gläubigen Gotteskindern der Gegenwart.

Kollosser 3, 1-4.

Alles Leben ist unter einer Hülle verborgen und wird nur erkannt an seiner Offenbarung. Das Gedankenleben ist verborgen durch die Hülle des Leibes und erst die Worte offenbaren das Gedachte. Das Seelen- und Geistesleben ist auch verborgen unter der Umhüllung des Fleisches und offenbart sich erst in Taten und Lebensführung.

Wir sind wiedergeboren zu einer neuen und lebendigen Hoffnung. Das erzeugte neue Leben liegt verborgen in uns, so wie sein Erzeuger auch verborgen ist, denn er sieht zur Rechten der Majestät Gottes. Sein Leben wird nur erkannt an seinen erlösenden Taten, die durch sein Wort gewirkt werden und durch das, was er in uns aufgebaut hat. Darauf hatte der Herr einst selbst Johannes den Täufer hingewiesen mit den Worten: „Die Blinden sehen und die Lahmen gehen, die Aussätzigen werden rein und die Tauben hören, die Toten stehen auf und den Armen wird das Evangelium gepredigt“ (Matthäus 11, 5). Das eine wie das andere sollte dazu dienen, den Glauben an ihn und den, der ihn gesandt hatte, hervorzubringen. Unser Glaube stammt doch auch von ihm, denn durch den Glauben gibt Jesus von sich Zeugnis. Wenn Kinder den Namen ihres Vaters tragen, dann gibt der Vater dadurch Zeugnis, daß sie Träger seines Lebens sind, das in ihnen Gestalt gewonnen hat. Das Leben, das wir durch den Geist Christi empfangen haben, ist noch verborgen, denn wir empfinden in uns noch nicht die Kräfte, daß wir gleich ihm eine neue Umhüllung empfangen könnten. Wenn er aber kommen wird, dann wird sich unser Leben in der Herrlichkeit, also der ersten Auferstehung offenbaren. Die einstige Auferstehung und Himmelfahrt Jesu ist von so unbeschreiblicher Größe und Herrlichkeit, daß man dies nicht mit Worten schildern und begreiflich machen kann. Keines Menschen Auge war Zeuge der Verwandlung Jesu in seinem Felsengrab, aber es soll den Menschen einmal davon Zeugnis gebracht werden durch die Auferstehung und Verwandlung wie des Herrn. Damit tritt der Herr mit einer Offenbarung unter die Menschheit wie nie zuvor. Auch wir könnten davon überrascht werden, wenn wir nicht wachend sind, das heißt, ständig mit dem Wort vorwärts gehen. Es ist stets mit Gefahr verbunden, am Vergangenen hängen zu bleiben. Das Wort des Herrn schreitet vorwärts, so wertvoll auch seine Offenbarungen in der Vergangenheit, in der Zeit des Aufbaus waren. Der Geist, der Jesus Christus von den Toten auferweckt hat, kann ja nicht stehen bleiben, sonst könnte er unsere sterblichen Leiber nicht lebendig machen, weil wir nicht ausgereift wären. Der Herr kommt auch nicht mit leeren Händen, sondern mit viel Gnade, und er gibt dem Getreuen die Krone des ewigen Lebens. Es wird ja mancher Mensch für langjährige treue Dienste ausgezeichnet; dabei wird aber nicht hervorgehoben, daß er in dieser Zeit auch manche Fehler gemacht hat, sondern seine Treue wird belohnt und damit alles andere gedeckt. So wird der Herr auch die Seinen belohnen, die ihm in einem unwandebaren Glaubensleben die Treue bis an ihr Ende bewahrt haben und ihre menschlichen Unvollkommenheiten decken.

Erneuerung

Das menschliche Leben lehrt uns, daß allenthalben Erneuerungen vorgenommen werden müssen, weil alles der Vergänglichkeit unterworfen ist. Auch der menschliche Körper macht hierbei keine Ausnahme.

Wiewiel Erneuerungsarbeiten sind ständig an einem Hause oder den Wohnungen nötig! Auch im Haushalt ist immer wieder eine Erneuerung erforderlich, indem das eine oder andere Gefäß unbrauchbar wird. Kleider, Schuhe, Wäsche und dergleichen müssen immer wieder erneuert werden. Es zeigt sich allenthalben die Notwendigkeit einer Erneuerung.

Man hat oft gelesen, daß die Wissenschaft festgestellt habe, daß der menschliche Körper in einem Zeitraum von sieben Jahren vollständig erneuert wird. Diese Erneuerung

geht im allgemeinen gleichmäßig vor sich, bis der Mensch etwa fünfzig Jahre alt ist. Von da an läßt die Erneuerung nach, wodurch das Altern mehr und mehr in Erscheinung tritt, bis die Erneuerung schließlich ganz aufhört und der Tod eintritt.

Wir sehen dieses „Stirb und Werde“ auch in der gesamten Schöpfung. Das Alte stirbt und neues Leben geht daraus hervor. Dies erleben wir auch jedes Jahr an unserer Erde. Mag der Winter auch noch so hart gewesen sein, im Frühling zieht die Erde ein neues Kleid an. Auch Jesus sagte: „Es sei denn, daß das Weizenkorn in die Erde falle und ersterbe, so bleibt's allein; wo es aber erstickt, so bringt es viele Früchte“ (Johannes 12, 24).

Dies alles sind Vorgänge, die wir oft erlebt haben. Wenn dies aber auf dem natürlichen und vergänglichen Gebiet so in Erscheinung tritt, dann bleibt das Seelenleben in dieser Hinsicht auch nicht verschont, denn das Innenleben des Menschen bedarf ebenfalls einer Erneuerung. Sie geschieht aber nicht dadurch, daß man mit Flickwerk beginnt oder wie Jesus sagte, daß man neue Lappen auf das alte Kleid setzt, sondern da geht die Erneuerung auf Grund der Wiedergeburt vor sich.

Es wird in das alte Seelenleben ein neuer Geist gegeben, wodurch der Mensch zu einer neuen Kreatur wird, die dem neuen Geist und Leben entsprechend ist. Damit aber diese neue Kreatur zu einem Ebenbild ihres Erzeugers ausreift, ist eine fortgesetzte Pflege und Nahrungsaufnahme nötig. Alles Leben stirbt, wenn es nicht eine seinem Zustand entsprechende Nahrung erhält.

Ein Wiedergeborener, der die Gottesdienste mutwillig versäumt, aufhört zu tun, was ihm von denen, die die Pflege seiner Seele übernommen haben, gesagt wird, kann seinem Innenleben nicht mehr die Kräfte zuführen, die zu seiner Ausreise erforderlich sind. Das Wort: „Siehe, ich mache alles neu“, gilt in erster Linie dem nach Gottes Ebenbild geschaffenen Menschen. Selbst die Kreatur harret und wartet auf die Offenbarung der Kinder Gottes, weil sie dadurch frei wird von dem Dienst des vergänglichen Wesens (Römer 8, 19–23). Möge jeder Wiedergeborene dafür sorgen, daß die Erneuerung seines Innenlebens keine Unterbrechung erleidet.

Aller Anfang ist schwer

Das Sprichwort hat nicht zu allen Zeiten dieselbe Anerkennung gefunden und mancher hat festgestellt, daß der Anfang vieler Dinge leichter für ihn war, als deren Beendigung und Ueberwindung. So haben etliche heute den Standpunkt eingenommen, aller Anfang sei leicht. Doch hat die Erfahrung gelehrt, daß beides zu seiner Zeit zutrifft. Vieles ist leicht zu beginnen und schwer zu beenden, noch mehr aber ist schwer anzufangen, und wenn es begonnen ist, bedürfen wir größter Wachsamkeit, das Erreichte zu bewahren und zu pflegen.

Mit unserem Amtsblatt stehen wir auch an einem neuen Beginn. Er war nicht leicht. Nun gilt es auszubauen und zu vervollkommen; dies wird die Mitarbeit vieler Brüder erfordern. Deshalb bitten wir, Material, das zur Veröffentlichung geeignet erscheint, an die

Redaktion der Neuapostolischen Kirche

Frankfurt a. M.-West 13, Bernusstraße 7

zu richten, wo es geschieht wird. Hiernach entscheidet der Stammapostel über seine Verwendung und wir hoffen, daß die Mitarbeit unserer Brüder sich für uns alle sehr segensreich auswirken wird.

Am 31. Oktober 1948 hat der Stammapostel in einem feierlichen Gottesdienst in Stuttgart-Süd, an dem fast alle Apostel aus Europa teilgenommen haben, den seitherigen Bezirksältesten Gotthilf Volz aus Kirchheim/Teck zum Bischof eingesetzt.

Herausgeber und für den Inhalt verantwortlich: J. G. Bischoff, Frankfurt a. M.-West 13, Bernusstr. 7.
Druck: Druckerei Bischoff, Frankfurt a. M.-West 13, Sophienstraße 75 – Auflage 12000



Ev. Joh. 15 + Psalm 133

Amtsblatt

Halbmonatschrift für die Amtsträger der Neuapostolischen Kirche

22. Jahrgang

Nummer 2

21. November 1948

PUBLICATION AUTHORIZED BY PUBLICATIONS CONTROL BRANCH, FRANKFURT
DET. INFORMATION CONTROL DIVISION OMG FOR HESSE UNDER NUMBER 7666

Totenfest

(Römer 9, 15. 16.)

Am Totensonntag kommt es nicht nur darauf an, die Gräber der heimgegangenen Lieben aufzusuchen und zu schmücken, sowie der Dahingegangenen liebend zu gedenken, sondern wie man ihnen, die da leben, obwohl sie gestorben sind, seine Liebe beweisen kann. Wir sind von deren Weiterleben überzeugt nach den Worten: „Was wir bergen in den Särgen, ist ja nur das Pilgerkleid; was wir lieben ist geblieben, und das bleibt in Ewigkeit“.

Der natürliche Tod ist nur der Grenzstein für das an uns Sterbliche, aber nicht für das in uns vorhandene Leben.

Der Glaube und die Liebe verbinden uns mit den Unrigen, die uns vorausgegangen sind. Wir wollen daher so leben, daß wir auch an jenem Tage vor ihnen bestehen können. Wir suchen keine Verbindung mit ihnen, um etwas aus dem Jenseits zu erfahren, wie das manche in einer von Gott verbotenen Weise tun; das liegt uns ferne.

In den vergangenen Jahren haben viele Tausende ihr Leben dahin gegeben; sie sind es wert, daß wir ihrer liebend gedenken. Sie können auch sagen: „Das tat ich für dich; was tust du für mich?“ Wir wollen ihnen ein Herz voller Liebe und Barmherzigkeit erweisen. Der Totensonntag soll trotz allen Ernstes kein Tag hoffnungsloser Trauer sein, sondern vielmehr ein Tag tiefen Gedenkens und ein Tag innigsten Dankes.

Jesus ging, nachdem er am Kreuz entschlafen war, in das Totenreich, wie jeder, der seinen Gang über die Erde beendet hat. Aber er kam nicht in jenes Bereich als Ueberwundener, der um seiner Uebertretung willen den Tod erleiden mußte, sondern als Ueberwinder, der durch seinen freiwilligen Tod auch für jene den Tod überwunden hatte. Er brachte ihnen die Nachricht, daß das Leben über den Tod gesiegt habe, und daß nunmehr durch ihn der Weg zur Auferstehung gelegt sei, den er als Erster gehen werde. Sie brauchten darauf nicht lange zu warten; denn am Sonntag früh vollzog sich das, was

noch nie da gewesen war: Jesus stand im verklärten Leibe von den Toten auf und mit ihm viele, die seiner Botschaft glaubten, und sie erschienen ihren Angehörigen, wie wir in Matthäus 27, 52. 53. lesen. Daraus ersehen wir, daß die Arbeit des Herrn im Bereich der Heimgegangenen mit vollem Segen und Erfolg gekrönt war.

Unser Weg geht Jesus nach. Auch wir gedenken an diesem Tage der Heimgegangenen und suchen ihnen unsere Liebe im Sinn und Geiste Christi in althergebrachter Weise entgegenzubringen.

Manche unserer Lieben haben in fremder Erde oder im Meer während der zurückliegenden Jahre ihre Ruhestätte gefunden; sie alle sind vom Herrn nicht vergessen. Ihre Hinterbliebenen können nicht an die Gräber ihrer Lieben eilen, und so mögen ihnen die Worte des Dichters zum Troste dienen:

Stille Schläfer in den kühlen Hallen,
Sanft vom Wellenschlag gewiegt,
Die ihr tief in Perlen und Korallen
Statt in Blumenkränzen liegt:
Ob im Meeresgrund, in Grabeshügeln —
Alle ruhn sie unter Gottesflügeln!
Stille Schläfer, trüb und bleich,
Friede, Friede sei mit euch!
Großer König Himmels und der Erden,
Herrscher über Meer und Land,
Keine Seele soll entrisen werden
Deiner treuen Hirtenhand!
Nimm auch sie zu deinem Schutz und Segen,
Die kein Mensch zur Ruhe durfte legen,
Bis du, hoher Lebensfürst,
Sie und uns erwecken wirst!

Adventszeit

Der Herr kommt! Dieser Ruf war zu allen Zeiten ein Kennzeichen der Seelen, die sich von ihren Zeitgenossen dadurch unterschieden haben, daß sie in dem gläubigen Erwarten der Erscheinung der seligmachenden und heilsamen Gnade Gottes standen.

Wir durchleben gegenwärtig eine Adventszeit, also eine Zeit, in der sich das Sehnen und Verlangen nach dem Kommen und dem Erscheinen des Herrn immer mehr ausprägt.

Doch wer dem Herrn in der Herrlichkeit einst angehören will, muß ihn zuvor in der Niedrigkeit erkennen, sein Wort im Glaubensgehorsam aufnehmen und darnach tun. Wer die Offenbarung des Lebens aus Gott in den dazu erwählten und gesandten Menschen erkennt und mit ihnen in Verbindung bleibt, kann sich auch das in ihnen liegende Heil Gottes aneignen.

Solche Seelen haben durch die Wiedergeburt aus Wasser und Geist das Bürgerrecht des himmlischen Jerusalems erworben, und gelangen zur Vergebung ihrer Sünden, wodurch das Besitzrecht der gottfeindlichen Geister an ihnen aufgehoben ist.

Damit besitzen die Kinder Gottes die Voraussetzung, mit Freuden ihren Herrn zu erwarten. Sie bitten auch täglich darum, was sie der Herr Jesus laut Lukas 21, 36 beten gelehrt hat: „So seid nun wach allezeit und betet, daß ihr würdig werden möget, zu entfliehen diesem allem, das geschehen soll, und zu stehen vor des Menschen Sohn“.

Das Lob Jerusalems

(Psalm 147, 1–5.)

Die Aufforderung, den Allerhöchsten zu loben, wird in gegenwärtiger Zeit nicht allenthalben Anklang finden, da fast überall Verhältnisse bestehen, die geneigt machen, traurig und betrübt zu sein.

Es ist nur eine kleine Schar in dieser ernsten und schweren Zeit in der besonderen Lage, aus ehrlichem und treuem Herzen den Herrn, unseren Gott, zu loben und damit seinen Namen zu verherrlichen. Ursache dazu ist die göttliche Herausführung aus der Nacht zu seinem wunderbaren Licht und aus dem Irrtum zur Wahrheit. Ferner die Erwählung und Zubereitung zu Kindern des Höchsten und die damit verbundene Erlösung der unsterblichen Seelen vom ewigen Tod. Der treue Gott hat uns wie einen Brand aus dem Feuer gerissen und hat uns nicht in der Gewalt satanischer Geister gelassen, denn er kannte und liebte uns schon, als wir noch nicht seine Kinder waren. Wir haben dadurch den Vorteil, daß wir in der allgemeinen Trübsal getröstet werden. Unter Vielen dursteten wir den Weg des Lebens finden und in irdischer Not und Trübsal den höheren Wert der himmlischen Segnungen kennen lernen. Wenn andere in Verzweiflung geraten, können wir im Frieden mit Gott ausharren im Bewußtsein, daß nichts geschieht, ohne Gottes Zulassung; und wenn für andere nichts mehr zu erhoffen bleibt, so dürfen wir das herrlichste aller Ereignisse erwarten: Die Wiederkunft des Herrn und das damit verbundene Abwischen aller Tränen.

Die zu dieser kleinen Herde gehören, loben, wenn auch oft unter Tränen, den Herrn, denn er hat bis heute schon Großes an ihnen getan.

Das beste Lob besteht ja nicht in Worten, sondern in Taten. Kinder ehren und loben ihre Eltern am besten, wenn sie ihrem Wort gehorsam sind und ein gottesfürchtiges Leben führen. Die Brüder und die Gemeinde danken dem Apostel am besten, wenn sie seinem Worte kindlichen Glauben schenken und ihr Leben danach einstellen. Das höchste Lob und der beste Dank, die zur Ehre des Herrn reichen, bestehen in einer Gemeinde darin, daß sie durch ihr Tun und Lassen täglich neu bekundet, daß sie auf das Kommen ihres Erlösers, des Bräutigams ihrer Seele, wartet.

Wie dieser Zustand erreicht wird, sagt der Psalmist in den weiteren Versen.

In dieser Stadt Gottes ist auch der Tempel aufgerichtet mit dem Altar, auf dem eine ewige Erlösung bewirkt wird. An diesem Altar werden die Verjagten Israels zusammengebracht. Wir waren schließlich alle Verjagte, denn wir waren wie Schafe, die keinen Hirten hatten. Viele waren verjagt in die vielen Irrtümer dieser Welt, verjagt in vielfältige Glaubensanschauungen, verjagt in Unglauben, Zweifel, Angst und Unruhe. Erst in der Stadt Gottes findet die Seele, die Heimat, die Ruh'. Hier deckt sie der Herr mit schützenden Fittichen zu. Als solche Verjagte mögen manche geängstigten Seelen mit dem Dichter gefragt haben: Wer kennet hinieden die himmlische Stadt, die Freude und Frieden in Ewigkeit hat. Wo weh'n deine Fahnen, wo wallt dein Panier, wer zeigt mir die Bahnen, o Zion zu Dir? Doch der Herr fand die Verjagten Israels, die Aufrichtigen, und leitete sie mit milder Hand zum Altar der Gnade. Dort verband er die Wunden, linderte manchen brennenden Seelenschmerz, reinigte die sündenranke Seele von allen Schäden und kühlte die heiße Stirn des Pilgers mit dem Tau des Himmels.

Ueber dieser Stadt leuchten auch die glänzenden Sterne, die Boten des Friedens, die Vielen den Weg zu dieser himmlischen Stadt erhellten und von denen Daniel sagt: „Die Lehrer aber werden leuchten wie des Himmels Glanz, und die, so viele zur Gerechtigkeit weisen, wie die Sterne immer und ewiglich“ (Daniel 12, 3). Der Herr selbst hält diese Sterne in seiner Rechten (Offenbarung 1, 20). Von ihm haben sie Leuchtkraft und Glanz sowie Amtsnamen und Vermögen, und die finsternen Wolken, die mit Unheil geladen über die Erde ziehen, können ihr Licht nicht verlöschen, denn sie stehen außer deren Bereich,

den Erdgebundenen so fern und den Himmelsbürgern so nah. Mit ihren Namen sind entsprechende Taten verbunden, die Ewigkeitsbestand haben.

Der dies alles wirkt, ist von großer Kraft, und sein Regiment ist oft unbegreiflich. Schon als Schöpfer hat er Unbegreifliches hervorgebracht, und als Weltenlenker handelt er für den Verstand oft unbegreiflich. Noch unbegreiflicher für die Erdgebundenen ist die Art der Sendung seines lieben Sohnes und unbegreiflich für die Menschen ist erst recht die Durchführung des Erlösungsplanes. Wenn ein Kind den Vater oder die Mutter in ihrer Handlungsweise nicht begreift, dann wird es nicht kritisieren, sondern wird sich sagen: „Wenn ich älter bin, werde ich meine Eltern in ihrer Handlungsweise schon verstehen.“ Für manchen ist unbegreiflich, daß kein Sperling vom Dache und kein Haar von unserem Haupte fällt ohne des Vaters Willen, aber für die Kinder Gottes ist dieses Wissen und Erleben eine sie beseligende und tröstliche Gewißheit. Unbegreiflich ist für manchen das verheißene Kommen unseres Herrn, aber eine Kraft zum Ausharren für die, die geborgen sein wollen für Zeit und Ewigkeit. Da wir aber vielseitig erfahren haben, daß Gerechtigkeit und Gericht seines Stuhles Festung ist (Psalm 89, 15), wissen wir, daß Gott in seinem Regiment keinen Fehler macht und endlich alles wunderbar hinausführt.

Königliches Priestertum

(Offenbarung 7, 1.–4.)

Die Erreichung des ewigen Lebens ist von jeher das Ziel der Gläubigen. Die Meinungen, auf welchem Wege dieses Ziel zu erreichen ist, gehen sehr auseinander, wie uns die vielerlei Religionsysteme beweisen.

Der Herr Jesus war auch zur Zeit unter einem Geschlechte, das wohl an Gott glaubte, aber das nicht „Gott“ glaubte. Hätte es „Gott“ geglaubt, so hätte es getan, was Jesus, der sprechende Mund Gottes, sagte. Abraham glaubte dem Herrn, und das rechnete ihm Gott zur Gerechtigkeit (1. Mose 15, 6). Er hat also nicht nur an Gott geglaubt, sondern er glaubte „Gott“ und tat, was dieser ihm sagte.

Als Gott der Herr, Mose zu seinem Dienste berief, sagte er: „Ich bin der Gott deines Vaters, der Gott Abrahams, der Gott Isaaks und der Gott Jakobs“ (2. Mose, 3, 6). Dies zu glauben, war für Mose sicherlich nicht schwer; aber als Gott ihm sagte, er solle zu Pharao gehen und Israel erlösen, fehlte ihm dazu der Glaube, und es bedurfte einen geraumen Zeit, bis er „Gott“ glaubte und tat, was ihm gesagt wurde. Diesem Glauben aber allein ist es möglich, zeitgemäß zu ergreifen, was der Herr zum Heil und Frieden derer gibt, die das ewige Leben erreichen wollen.

In Offenbarung 7 ist darauf hingewiesen, daß von dem Israel des Neuen Bundes aus den vorhandenen zwölf Stämmen je zwölftausend als Erstlinge versiegelt werden. Bei diesem neutestamentlichen Israel, dem himmlischen Jerusalem, fehlt der Stamm Dan, Manasse wird neu genannt, so daß also wieder zwölf Stämme in Erscheinung treten. Warum fehlt nun in dem himmlischen Jerusalem der Stamm Dan? Er hatte doch im Alten Bund ein Erbe gehabt. In allem liegt für uns eine Lehre; denn was geschrieben ist, ist uns zur Lehre und zum Troste geschrieben (Römer 15, 4).

Jakob segnete zur Zeit seine zwölf Söhne nach den in den einzelnen liegenden Charakteren. Zu Dan sagte er: „Dan wird Richter sein in seinem Volk wie ein ander Geschlecht in Israel. Dan wird eine Schlange werden auf dem Wege und eine Otter auf dem Steige, und das Pferd in die Fersen beißen, daß sein Reiter zurückfalle“ (1. Mose 49, 16. 17). Dieser Richtergeist Dans hat im Reiche Christi keinen Raum. Gott der Vater hat allein dem Sohne das Gericht übergeben. Er gestattet keinem seiner Kinder, daß eins über das andere richten darf. Jesus selbst beweist sich in seiner Erlösertätigkeit als Lamm, und seine Erstlinge sollen auch Lämmer sein. Ein Lamm richtet nicht das andere, sondern hört auf seinen Hirten und folgt ihm.

Der Schlangengeist zeigt sich in einem doppelzüngigen Wesen: Freundlich ins Gesicht, aber nur das Verderben der Kinder Gottes im Auge habend. Adam und Eva haben auf den Rat der Schlange das Paradies sowie das ewige Leben verloren. Die Arbeit der Schlange ist hinterlistig und richtet sich gegen den Reiter, den Leiter des Werkes Gottes. Der liebe Gott sagte schon im Paradies, daß des Weibes Same der Schlange den Kopf zertreten soll und sie ihm in die Ferse stechen werde (1. Mose 3, 15).

Ephraim und Manasse waren zwei Söhne Josephs. Als Joseph seine beiden Söhne seinem Vater entgegenbrachte, daß er sie segne, hat Jakob seine Rechte auf Ephraim, den Zweitgeborenen und seine linke Hand auf Manasse, den Erstgeborenen, gelegt. Als Joseph seinen Vater darauf aufmerksam machte, daß dies verkehrt sei, sagte er: „Ich weiß wohl“ (1. Mose 48, 19).

Ephraim hat sich dem Segen Jakobs entsprechend zu einem großen Volk entwickelt, hat aber eine derartige Abgötterei getrieben, daß Gott sich von diesem Bundesbrecher abgewandt hat. In Hosea 9, 11–16 lesen wir, daß auch die Wurzel Ephraims verderben soll, damit kein Leben hervorkomme. Also Abgöttische und Bundesbrecher haben in dem Reiche Christi auch keinen Raum.

Aus diesem Angeführten sehen wir, wie die Alten das ihnen Anvertraute verloren haben. Die Folgen sind sehr bitter. Die Frage ist nun: Was haben wir empfangen?

Salomo ließ, bevor er den neuerbauten Tempel einweihte, die Stifftshütte sowie die Gefäße, die sein Vater David geheiligt hatte, und die Bundeslade des Herrn in den Tempel bringen (1. Könige 8). Somit war das von Gott Gegebene in den neuerbauten Tempel gebracht; denn an die Bundeslade war die Offenbarung des Herrn gebunden, weil das Gesetz in ihr lag. Gott und die Bundeslade waren nicht voneinander zu trennen; denn es war die Offenbarungsstätte des Herrn, wie auch die erhöhte Schlange für die Gebissenen das Zeichen der Errettung war.

Die Priester und Leviten stellten die Lade Gottes an den rechten Platz im Tempel, und als Salomo opferte, fiel das Feuer des Herrn auf das Opfer und verzehrte es. Damit, daß Salomo die Stifftshütte mit in den Tempel brachte, wollte er den späteren Generationen einen Hinweis geben, welcher beschwerlichen Weg die Väter durch die Wüste machen mußten. Wenn damals dem Volke Gottes die Stifftshütte, die Gefäße des Herrn und die Bundeslade geraubt worden waren, dann war doch das Volk arm gemacht, weil der damit verbundene Segen nicht mehr hingenommen werden konnte.

Wir sind Bürger des himmlischen Jerusalem, der Stadt des lebendigen Gottes; denn durch die Salbung mit seinem Heiligen Geist sind wir das geworden, was wir sind, und zwar durch die Gaben, die Jesus in seinen heiligen Tempel gestellt hat. Jedes hat seine Lebensgeschichte und wird sich noch gut erinnern können, unter welcher bitteren Verhältnissen es apostolisch geworden ist. Und bei jedermann, der dies durchlebt hat, wird dies in seiner Seele angeschrieben bleiben.

Außerdem sind auch heute im Hause des Herrn die geheiligten Gefäße zur Ehre des Hausherrn, ferner die Offenbarungsstätte Gottes, der Gnadenstuhl, das Gesetz des Herrn, nicht auf Stein, sondern in den Geist gegeben.

Es liegt nun an den dienenden Brüdern, das vom Herrn gegebene Gnaden- und Versöhnungsamt an den rechten Platz zu bringen, daß der damit verbundene Segen dem Volke Gottes zuteil wird.

Wer sich aber das kindliche Vertrauen zu den dienenden Brüdern rauben läßt, verliert den mit der Amtsgabe verbundenen Segen. Wo ein wenig Mißtrauen einschleicht, geht das Vertrauen verloren. Verliert aber eine Seele den kindlichen Glauben an die Segensstätte, dann verliert sie dadurch den, der die Heilseinrichtung gegeben hat, und den damit verbundenen Dienst der Erlösung. Eine solche Seele kann infolgedessen nicht mehr zu einem Ebenbilde Christi vollendet werden, denn es gibt keinen Geist, der eine gleichwertige Arbeit leisten könnte.

Lebendige Wasser

(Johannes 4, 14.)

„Wer aber von dem Wasser trinken wird, das ich ihm gebe, den wird ewiglich nicht dürsten; sondern das Wasser, das ich ihm geben werde, das wird in ihm ein Brunnen des Wassers werden, das in das ewige Leben quillt“ (Johannes 4, 14).

Das Grundelement des irdischen Lebens ist das Wasser; es ist zur Entwicklung und Erhaltung des Lebens unbedingt erforderlich und kann nicht ersetzt werden. — Der Mangel an Wasser hat ein hoffnungsloses Hinschwinden aller lebendigen Kreaturen zur Folge. Wo Wasser fehlt, verfällt das Land der Dürre, leiden Menschen und Tiere furchtbaren Durst und sterben zuletzt; das Leben der Pflanzen vertrocknet und selbst das Keimen der Samenkörner ist unmöglich geworden.

Auf geistigem Gebiet sind Dürre und Durst Gleichnisbilder für die Verarmung der Menschenseele an göttlichem Leben, und für das ganz natürliche tiefe Verlangen des Herzens nach geistiger Erquickung. Wenn Geist und Seele darben müssen, weil sie keine Erquickung, keinen Trost, weder Gnade noch Hilfe finden konnten, so ist die innere Ausreife dadurch ernstlich gefährdet. Für diese Art durstiger Seelen ist die Erfüllung der Verheißung sehr wohlthuend: „Es werden Wasser in der Wüste hin und wieder fließen und Ströme im dürren Lande. Und wo es zuvor trocken gewesen ist, sollen Teiche stehen; und wo es dürr gewesen ist, sollen Brunnquellen sein“ (Jesaja 35, 6. 7).

Neben dem Wasser aus Brunnen der älteren Geschichte ist das Lebenswasser, welches uns der Sohn Gottes bietet, weitaus das vollkommenste. Sinnreich und beachtlich ist, daß schon im alten Bunde nur Quellwasser zum gottesdienstlichen Gebrauch verwendet werden durfte, weil es als lebendig, frisch und rein galt im Gegensatz zu den abgestandenen Wassern. Wir alle sind begeisterte Zeugen, daß uns der Herr in gegenwärtiger Zeit in reicher Fülle das Wasser des Lebens in hierzu verordneten und erwählten Brunnen bietet. Von ganzem Herzen bejahen wir die Worte des Lieberdichters: „Mir ward in bangen Sorgen ein Trostquell aufgegan...“ Schon viele Tausende von Brüdern und Geschwistern haben dieses geistige himmlische Wasser getrunken, und es ist nach der Zusage des Herrn in ihnen zum Brunnen des Wassers geworden. Sie alle tragen einen festen Glauben und eine lebendige Hoffnung in sich, daneben ein reiches Maß von Trost und Freude, Friede und Seligkeit, Licht und Erkenntnis, Zuversicht und Heilsgewißheit, höheres geistiges Leben und die beglückende Gotteskindschaft. — In der Gewißheit des ewigen Lebens geht ihr Mund über von dem, was das Herz erfüllt und wird auch der durstigen Umwelt zur Labung. Wasserreiche gute Brunnen sind ein großer Segen.

Ein vermögender Mann, der ein Denkmal bauen wollte, erhielt von einem Weisen, den er um Rat fragte, die Antwort: „Grabe Brunnen und gib das Wasser den Durstigen!“

Die Wahrheit des Wortes: „Den wird ewiglich nicht dürsten“, haben wir zur Genüge erfahren. Im Besitze dessen, was wir aus den vom Herrn gegebenen Brunnen empfangen, ist unsere Seele vollauf befriedigt; sie dürstet nicht mehr nach anderen Wassern. Was die vergängliche Welt an mancherlei Genüssen bietet, reicht im besten Falle bis an das Grab; dann aber offenbart sich der wirkliche Durst der Seele in Ermangelung des so notwendigen göttlichen Lebenswassers, wie das im Gleichnis vom reichen Mann und armen Lazarus von Jesu so trefflich dargelegt ist.

Was uns der Sohn Gottes unter dem Bild „Wasser“ an Geist und Leben, an göttlichen Gaben und Kräften zugeführt hat und noch zuführen wird, entwickelt in uns das göttliche Leben bis zur höchsten Vollendung, so daß wir mit einer völligen Lebenserneuerung in das ewige Reich und die verheißene Herrlichkeit eingehen werden.

Ermahnung

(Hesekiel 33, 11–16.)

Der Inhalt obiger Worte ist so recht passend für unsere Zeit. Durch die Zusage, daß Gott keinen Gefallen am Tode des Gottlosen hat, sondern daß er sich bekehre und lebe, beweist der Herr, daß er eine Stätte der Hilfe, die wir in dem Verfühnungsamte Christi kennengelernt haben, aufgerichtet hat. Alle Mühseligen und Beladenen können daraus den nötigen Trost und die Erquickung hinnehmen. Dieses himmlische Zion ist auch eine Stätte, in der die Wiedergeburt aus Wasser und Geist vollzogen wird, denn darin werden allerlei Leute geboren (Psalm 87, 5). Diese Wiedergeborenen unserer Zeit, die zu einem Ebenbilde Christi vollendet werden sollen, kommen aber, wie Jesus selbst sagte, in Gefahr, verführt zu werden. Er will deshalb um der Erwählten willen die Zeit abkürzen (Matthäus 24, 22).

Es ist nicht neu, daß ein Mensch oder ein ganzes Volk zuerst nach der Errettung dankbar ist, aber im Laufe der Zeit den Gottesoffenbarungen gegenüber in eine oberflächliche Gesinnung verfällt. Man rühmt sich in solchem Zustande wohl noch der Errettung, und es findet auch eine gewisse Anerkennung dieser göttlichen Gnadentat statt, aber man wird der sich immer neu offenbarenden Liebe Gottes gegenüber allmählich gleichgültig. In diesem Zustande nimmt man es mit seinen Gedanken, Worten und Taten nicht mehr so genau.

Weil aber Gott kein Gefallen am Tode des Sünders hat, beauftragt er seine Gesandten, dem erwählten Volke, mit dem der Herr einen Bund gemacht hat, zu sagen, daß es, wenn es so weiter handelt, verloren geht. Der Gerechte kann nicht leben, wenn er sich auf seine Gerechtigkeit verläßt und Böses tut.

Wie froh und dankbar war Israel, als es der Gewalt und Macht der Ägypter entronnen war. Sie waren auf dem Wege nach Kanaan und erreichten das Ziel nicht. Der Gottesmann schrieb in Hebräer 4, daß jene nicht zur Ruhe kamen, da sie nicht dem Worte der Predigt glaubten. Jesus selbst hat auch mit dem Kreise seiner Jünger die Erfahrung machen müssen: Erst waren die siebzig voller Freude, aber mit der Zeit kamen sie dahin, daß sie ihn eines Tages verließen. Judas Ischariot, dem der Herr die Rassenführung anvertraut hatte, der also das Vertrauen seines Meisters besaß, fiel so tief, daß er seinen Herrn verriet. Der Apostel Paulus hat auch die Erfahrung machen müssen, daß solche, die erst mit ihm waren, von ihm gingen und seine Feinde wurden.

Es ist schlimm bestellt, wenn der liebe Gott, wie in Vers 12 angeführt wird, sagen muß: „Du Menschenkind, sprich zu deinem Volk!“ Jesus sagte zur Zeit im Hinblick auf den Tempel: „Mein Haus soll ein Bethaus heißen; ihr aber habt eine Mördergrube daraus gemacht“ (Matthäus 21, 13). Später mußte er sagen: „Euer Haus soll euch wüß gelassen werden“ (Matthäus 23, 38). Es ist schlimm, wenn Gottes Volk in eine Stellung gerät, in welcher es der Herr nicht mehr mit: „Mein Volk“ anreden kann, sondern sagt zu dem, den er sendet: „Sage deinem Volk!“

Daß aber der liebe Gott die Seinen in gegenwärtiger Zeit so eindringlich warnen läßt, beweist, daß er sie noch liebt. Möge diese Ermahnung allen ein ernster Hinweis sein, sich nicht darauf zu verlassen und zu sagen: „Ich bin ja versiegelt; es kann mir nicht fehlen!“ Der Herr beurteilt uns nach unserer Gesinnung und den daraus hervorgehenden Worten und Taten.

Wenn in eine Menschenseele andere Geister eindringen, so wird das an den Gedanken, die von diesen Geistern erweckt werden, erkannt. Der Geist Christi treibt zum Beten, zum Gottesdienst, zum Krankenbesuchen, zum Zeugnisbringen, zu einem guten, rechtschaffenen Wandel und Leben und warnt die Seelen rechtzeitig vor den Gefahren der Versuchungen und gibt in den Versuchungen die nötige Kraft zum Ueberwinden.

Mögen diese Worte dem ganzen Volke Gottes eine ernste Warnung, aber auch ein Ansporn sein, sich auf den herrlichen Morgen der ersten Auferstehung vollenden zu lassen.

Erkenntnis

(Johannes 17, 3.)

Einen Menschen erkennt man an seinem Angesicht, wonach auch die Photographie angefertigt wird.

Schwerer ist es jedoch, einen Menschen nach seinem Innenleben zu erkennen. Dies ist nur dann möglich, wenn er durch Worte und Taten sein Inneres offenbart.

Man sieht einem Menschen nur selten das Können und Wissen in seinem Berufsleben an. Erst wenn der Mensch durch Taten seinen Beruf unter Beweis stellt, kann man dessen Fähigkeiten erkennen. Wie oft hat man sich in Menschen getäuscht, die in einfacher Kleidung einhergingen; man beurteilte sie darnach, übersah aber dabei deren Können. Gerade solche Personen, die viel leisteten, zeigten dies am wenigsten in ihrer äußeren Aufmachung.

So wie dies mit dem geistlichen Leben des Menschen ist, so ist es auch mit der Erkenntnis Gottes. Es kann niemand aus sich selbst Gott erkennen; erst muß sich Gott dem Menschen offenbaren.

Die Schöpfung zeugt von dem Schöpfer, denn sie ist das Werk seiner Hände. Die Alten konnten den Herrn nicht anders erkennen, als nur in den Dingen, in denen er sich ihnen offenbarte. Darum brachten sie Lob, Preis und Ehre dem Herrn in der Hauptsache als Schöpfer dar. Der Herr selbst hat ein Interesse daran, daß die Menschen ihn erkennen sollen; denn er ließ sagen: „Sie sollen mich alle kennen von dem Kleinsten an bis zu dem Größten“ (Hebräer 8, 11). Nachdem aber trotz aller Gottesoffenbarungen, die Menschen sich nicht zu der von Gott beabsichtigten Stufe führen ließen, beschloß der Herr mit ihnen einen neuen Weg zu gehen.

Er sandte seinen Sohn, um sich durch denselben in seinem Liebesratschluß und Vornehmen zur Erlösung der Menschenseelen zu offenbaren. Bei der Wasser- und Geistes-taufe Jesu bestätigte der Vater sein Vorhaben mit den Worten: „Dies ist mein lieber Sohn, an welchem ich Wohlgefallen habe“ (Matthäus 3, 17) und bei der Verkürung nochmals mit dem Zusatz: „Den sollt ihr hören“ (Matthäus 17, 5).

Jesus hat in Wort und Wandel das Wesen und Leben seines himmlischen Vaters offenbart. Als Philippus sagte: „Herr, zeige uns den Vater“, antwortete Jesus: „So lange bin ich bei euch, und du kennst mich nicht, Philippus? Wer mich sieht, der sieht den Vater“ (Johannes 14, 8. 9). Der Herr kann somit nur da erkannt werden, wo er sich durch seinen Geist offenbart. Man kann von Gott, Christus und dem Heiligen Geist reden, ohne dabei eine Offenbarungsstätte des Heiligen Geistes zu sein. Der Geist des Herrn kann sich zur Erlösung der Seelen nur da offenbaren, wo er Wohnung gemacht hat.

Die Apostel des Herrn konnten vor Pfingsten von dem Heiligen Geist reden, aber nach Pfingsten redete der Geist des Herrn durch sie. Von dem Tage an waren sie eine Offenbarungsstätte des gesandten Geistes der Wahrheit.

Wir haben mehr oder weniger in der Schrift von jenen Begebenheiten gelesen, auch davon gesprochen. Aber anders wurde es, als wir den Herrn in seiner gegenwärtigen Offenbarung erkennen lernten. Wir haben dann nicht nur dem Worte, das uns verkündigt wurde geglaubt, sondern auch die Segnungen im Hause des Herrn hingenommen. Die Wasser- und Geistes-taufe in Verbindung mit der Vergebung und dem Heiligen Abendmahl brachte uns das, was wir vorher nicht hatten. Der Besitz dieser himmlischen Güter hat uns zu dem gemacht, was wir sind; nämlich Gottes Kinder und Erben des ewigen Lebens. „Das ist aber das ewige Leben, daß sie dich, der du allein wahrer Gott bist, und den du gesandt hast, Jesum Christum, erkennen“ (Johannes 17, 3).



Ev. Joh. 15 + Psalm 133

Amtsblatt

Halbmonatschrift für die Amtsträger der Neuapostolischen Kirche

22. Jahrgang

Nummer 3

5. Dezember 1948

PUBLICATION AUTHORIZED BY PUBLICATIONS CONTROL BRANCH, FRANKFURT
DET. INFORMATION CONTROL DIVISION OMG FOR HESSE UNDER NUMBER 7706

Zum Advent Der Bräutigam kommt!

(Matthäus 25, 1-13.)

„Das Warten der Gerechten wird Freude werden“ (Sprüche 10, 28).

In dem Gleichnis von den zehn Jungfrauen wies Jesus auf das Geschrei hin: „Siehe, der Bräutigam kommt; gehet aus, ihm entgegen!“ (Matthäus 25, 6.)

Damit ist angedeutet, daß dieses Geschrei dem Kommen des Herrn vorausgeht, denn die klugen wie auch die törichten Jungfrauen nehmen ihre Lampen und gehen ihm entgegen. In der Stunde, in der der Herr die Seinen zu sich nimmt, ist keine Zeit mehr, auf den Bräutigam hinzuweisen, denn er kommt, wie er selber sagte, wie ein Dieb in der Nacht, also unangemeldet, und nimmt die Seinen zu sich (Lukas 12, 39. 40; Johannes 14, 1-3. 28; Offenbarung 16, 15).

Von wem geht denn der Ruf oder das Geschrei aus? Zunächst ist es der gesandte Geist des Herrn, der auf das Kommen des Herrn hinweist. Er muß es doch in erster Linie wissen, in welcher Zeit der Erfüllung des Ratsschlusses Gottes wir uns befinden. Er hat uns in die Erkenntnis der Erfüllung der von Jesus für unsere Zeit vorausgesagten Verhältnisse geführt, so daß wir sehen und erkennen durften, welche Stunde die göttliche Uhr anzeigt.

Der Heilige Geist hat uns aber nicht nur diese Erkenntnis vermittelt, sondern uns auch mit allem versehen, was die klugen Jungfrauen bedürfen, um mit dem Bräutigam vereint zu werden. Der älteste Knecht Abrahams erhielt Schmuck und Geschenke für die Braut Isaaks von dessen Vater. So erhält auch die Braut des Lammes allen Schmuck durch den gesandten Geist der Wahrheit. Herrlich geschmückt geht sie dem Bräutigam entgegen mit einem Herzen voll Liebe und Sehnsucht, um endlich mit ihm für ewig vereint zu werden.

Aber auch andere Geister erheben nunmehr durch Wort und Schrift den Ruf: „Der Bräutigam kommt!“ Die gegenwärtige Not auf allen Gebieten ist ihnen Veranlassung,

nun auf das Kommen des Herrn hinzuweisen. Sie sehen, daß die von Jesus vorausgesagte Not und Trübsal eingetroffen ist. Die Bekundung dieses Ereignisses macht aber diese Gläubigen noch nicht zu klugen Jungfrauen, wie auch der Glaube an die Wiedergeburt noch keine Wiedergeburt ist. Diese hat nur dann stattgefunden, wenn die Wasser- und Geistes-Taufe an dem betreffenden Gläubigen vollzogen ist. Obwohl eine Besserung des Lebens und Ablegen von Sünde und Leidenschaften sehr zu begrüßen sind, so ist man aber dadurch noch keine „kluge Jungfrau“ oder ein „Kind Gottes“. Ebenso reicht der Schriftglaube an Jesus ohne Verwendung des von ihm erworbenen Verdienstes und seiner Gnadenmittel nicht aus, um ewig bei dem Herrn sein zu können. Nur solche, die den vom Herrn gelegten Weg gehen, seine Anordnungen beachten, sich entsprechend einstellen und die Gnadenmittel ergreifen, werden mit Freuden sein Kommen erwarten können, denn sie sind bereit, und: **Bereit sein ist alles!**

Allerdings bestehen über das Kommen des Herrn noch mancherlei Ansichten. Es gibt Menschen, die sich Christen nennen, aber überhaupt nicht an ein Kommen des Herrn glauben. Andere geben wohl vor, an sein Kommen zu glauben, aber durch ihren Wandel und ihr Leben beweisen sie, daß sie nicht glauben und damit auch das Kommen des Herrn nicht erwarten. Dann sind solche, die Tag und Stunde seiner Ankunft ausrechneten; diese sind alle zu Schanden geworden. Sie haben die Worte des Herrn nicht beachtet, daß Tag und Stunde seiner Zukunft niemand weiß, außer Gott, dem Vater (Markus 13, 32). Ferner gibt es noch Personen, die das Kommen des Herrn vergeistlichen, indem sie behaupten, daß Jesus schon gekommen und in ihre Herzen eingezogen sei. Sie bedenken aber nicht, daß Jesus in Person wiederkommt, um die Seinen zu sich zu nehmen (Johannes 14, 1—3). In Apostelgeschichte 1, 11 heißt es: „Dieser Jesus, welcher von euch ist aufgenommen gen Himmel, wird kommen, wie ihr ihn gesehen habt gen Himmel fahren.“

Die Auserwählten jedoch vernehmen den Ruf des Geistes und lassen sich auf das größte aller Ereignisse vor- und zubereiten. Sie sind sich ihrer himmlischen Berufung bewußt, haben die Worte des Herrn laut Offenbarung 3, 18 beachtet, die Wiedergeburt durchlebt und die Führung ihrer Seele dem Geist der Wahrheit, der in den Aposteln des Herrn tätig ist, anvertraut. Sie gehen somit getrost dem Tag des Herrn entgegen und sind überzeugt, daß der Herr hält, was er zugesagt hat.

Tod oder Leben

(2. Könige 4, 38—42.)

Nach dem angeführten Schriftwort war die Teuerung nicht nur in jenes Land, sondern auch in die Stadt Gilgal, wo der Propheten Kinder wohnten, eingedrungen. Also litten auch die Not, die vom Herrn für andere zum Segen gesetzt waren. Gilgal war einst die Stätte des Segens, denn dort stand die Stiftshütte. Diese war eine Einrichtung, zu der der Herr sich allein bekannte.

So ist auch in gegenwärtiger Zeit allenthalben Teuerung und selbst die Kinder Gottes werden von diesen Notzuständen nicht verschont. Wir müssen die Leiden des Erdenmenschen genau so durchleben, wie alles was Menschenantlig trägt, aber wir tragen auch das Bild des himmlischen und wissen, daß unsere Namen im Himmel angeschrieben sind und ewiges Geborgen sein unsere Seele umfängt. Unter uns ist die Heilseinrichtung des dreieinigen Gottes ausgerichtet, und wie einst Elisa (Heil Gottes) zu den Kindern der Propheten kam, so ist auch in der Gegenwart der Gesandte des Herrn mit dem Heil Gottes zu uns gekommen. Er sorgt dafür, daß unsere Seele die Speise erhält, die zum ewigen Leben erforderlich ist.

Elisa gab seinem Knecht den Auftrag, eine gute Speise zu bereiten. Nun machte aber der Mann, der die Speise sammeln und den Auftrag ausführen sollte, einen grundlegenden Fehler. Statt den Mann Gottes zu fragen, wie und womit er seine Aufgabe

erfüllen sollte, ging er in seinem Selbstwillen und nach eigenem Gutdünken aufs Feld und sammelte dort das, was ihm richtig schien. Er schnitt die Koloquinten, auf deutsch: „Galle der Erde“, die er in seiner Unwissenheit für gut hielt, in einen Topf zum Gemüse, brachte alles aufs Feuer und kochte es. Doch als sie davon essen wollten, mußten sie feststellen, daß dies keine Speise zum Leben, sondern ein Mittel zum Tode war. Es ist in dem Schriftwort nicht vermerkt, wieviele daran gestorben sind, aber sie erkannten bald das Unheil und schrieten: „O Mann Gottes, der Tod im Topf!“

Wir lernen daraus. Wir alle, ob Knecht oder Glied, haben jeder einen Auftrag empfangen, der in seiner Erfüllung zum Genuß anderer dienen soll. Jesus sagte einst: Meine Speise ist die, daß ich tue den Willen des, der mich gesandt hat. Manche gehen aber in ihrem Eigenwillen und in ihrer Gutmeinung auf das Feld der Welt und sammeln dort, was ihnen gutdünkt. Sie suchen und sammeln, ohne es zu wissen, für sich und andere den Tod in den Topf ihrer Leibes-hülle. Kommt dann noch der Topf aufs Feuer der Prüfung und Bewährung, dann muß, leider oft zu spät, erkannt werden, daß man statt zum Leben zum Tode gesammelt hat.

Wir alle sind wie Ton in des Töpfers Hand. Der große Weltenmeister sitzt am Rad der Zeit und dreht die Töpferscheibe und will uns dabei nach seinem Willen formen. In seinem Geist sieht er schon die Form, die er dem Ton zu geben gedenkt, und es ist nur die Frage, ob wir uns willig unter seine Hand fügen. Ton, der mit Sand oder gar Steinen vermischt ist, taugt nicht zur Formung eines Gefäßes. Gott will jedoch das steinerne Herz wegnehmen und ein fleischernes dafür geben, das empfänglich für sein Gesetz ist. Wenn auch das Gefäß unter der bildenden Hand des Meisters Form und Gestalt gewonnen hat, so ist es aber noch nicht gebrauchsfertig. Es muß erst noch in den Feuerofen, um dort die rechte Festigkeit zu erlangen, damit es auch zum Segen verwendet werden kann. Die drei Männer aus alter Zeit: Sadrach, Mesach und Abed-Nego konnten, nachdem sie die Prüfung im Feuerofen bestanden hatten, für andere zum Segen dienen. Allerdings mißraten bei solch harter Bewährungsprobe manche Töpfe noch in letzter Minute. Gebe Gott, daß wir Gefäße zu Ehren des Hausherrn sind, und segensreichen Inhalt zum Genuß der Hausbewohner in uns tragen. Als einst, laut dem Schriftwort, das Ungute erkannt und die Hilfe des Gottesmannes angerufen wurde, tat dieser Mehl in den Topf, und dadurch diente der Inhalt zum Genuß und Leben. Auch gegenwärtig steht der Mann Gottes bereit, denen, die ihn als die gesandte Hilfe Gottes erkennen und antufen, durch das Mehl oder Brot des Lebens, den Inhalt des Herzensgefäßes zu reinigen und zu heiligen. Der Herr Jesus sagte einst zu den Seinen: „Ihr seid schon rein um des Wortes willen!“ (Johannes 15, 3.) Lassen wir sein Wort in uns wirken, dann erst können wir zum Segen für andere dienen. —

Nun wird durch das Bibelwort auch noch das Gegenstück zu oben Angeführtem gezeigt: „Es kam ein Mann von Salisa und brachte Erstlingsbrot“. Salisa heißt auf deutsch: „Dreifacher Herr“. Die Apostel des Herrn und ihre Mitarbeiter kommen im Namen und Auftrag des dreieinigen Gottes. Sie bringen nichts Veraltetes oder längst Bekanntes aus alter Zeit. Auch haben sie nicht wie jener, etwas nach eigenem Willen auf dem Feld der Welt in ihr Kleid gesammelt. Nein! Sie bringen die Kraft- und Lebensspeise des Allerhöchsten, durch deren Genuß wir befähigt werden, unseren Pilgerlauf bis zum herrlichen Morgen der ersten Auferstehung fortsetzen und vollenden zu können. Elias genoß einst auch von diesem Brot und ging kraft dieser Speise vierzig Tage durch die Wüste bis an den Ort seiner Bestimmung. (1. König 19, 6—8.)

Nehmen wir von diesem Lebensbrot, das der Herr sendet, im Glauben in uns auf, so werden auch wir auf unserer Wüstenwanderung nicht umkommen, sondern den Erfolg unseres Glaubens schauen dürfen. Wir werden wie Elias einst, unser Angesicht verhüllen vor tiefer Dankbarkeit und heiliger Ehrfurcht, wenn wir erkennen werden, daß es der Herr selbst war, der an uns vorüberzog.

Die Liebe Gottes

(1. Korinther 13, 1–8. 13.)

Die vom Vater der Liebe gezogenen Seelen erleben im Hause Gottes die Erfüllung der von Jesus gegebenen Zusage: „Ich bin bei euch alle Tage“ (Matthäus 28, 20). Hier ertönt inmitten des Getöses der Welt die gute Hirtenstimme aus dem Munde der für die Durchführung des Heils- und Erlösungsplanes Gottes erwählten Apostel: „Kommet her zu mir alle, die ihr mühselig und beladen seid; ich will euch erquicken“ (Matthäus 11, 28).

In 1. Korinther 13 offenbarte der Apostel Paulus sein mit hohen göttlichen Gaben ausgestattetes Innenleben. Zuvor hatte sich jedoch in der Seele des ehemaligen Saulus Großes vollzogen. Er war aus dem Gelehrtenstand hervorgegangen und glaubte darin etwas Besonderes zu tun, wenn er zur Verfolgung und Vernichtung derer beitrug, die Jesus, dem Gekreuzigten und Auferstandenen, nachfolgten. Hier erschien ihm der große Erbarmer, die ewige Liebe, überschüttete das kalte und harte Herz des Verfolgers, ergriff und bewegte es.

Auch uns offenbart sich die ewige Liebe stets aufs neue an den Segensstätten des Herrn, ergreift und bewegt die kalten und harten Herzen. Wenn wir mit Menschen- und Engelsungen zu den Gotteskindern reden könnten, das heißt, ihnen mit schönen, stilistisch einwandfrei geformten Worten predigen würden, aber nicht von der Kraft der ewigen, aus jenen Bereichen stammenden Liebe erfüllt wären, so hätten die unsterblichen Seelen nichts davon. Es würde heißen: „Das war eine gute Predigt“, aber das Herz und Innenleben könnte nicht zu seinem Teil kommen. Das Größte und Wichtigste, die höchste und schönste Gabe, die wir unser eigen nennen, ist und bleibt die durch den Heiligen Geist in uns ausgegossene Liebe.

Was hätte es für einen Zweck, wenn wir alle Geheimnisse wüßten und ein großes Vermögen an menschlicher Begabung besäßen und es fehlte uns das Wertvollste, die Liebe. Es wäre uns nichts nütze; die Herzen unserer Zuhörer blieben hart wie Stein.

Die Apostel des Herrn kommen nicht von einer hohen Schule und können keine entsprechende Ausbildung nachweisen. Sie dienen mit einfachen, aber von dem Geiste aus jener Welt erweckten Worten, und alle, die diesen Worten folgen, nehmen eine entsprechende Wirkung wahr. Die in unser Seelenleben als Gabe des Heiligen Geistes geheimnisvoll hineingelegte Liebe bewirkt Großes. Sie kommt von Gott und geht zu Gott. Sie findet gegenwärtig ihren Ausdruck in dem sehnsuchtsvollen Ruf der Brautseelen: „Kommi, Herr Jesu, komm, um uns dorthin zu holen, wo wir im Schoße der ewigen Liebe geborgen sind!“

So hätte es auch keinen Zweck, den Leib brennen zu lassen, das heißt, Gottes Wohlgefallen durch Kasteien erreichen zu wollen. Die Augen des Herrn sehen auf die, die ihn lieb haben (Sirach 34, 19). Die Liebe richtet nicht, sie bleibt ruhig, sie sucht auch nicht das Ihre. Die Liebe kennt nicht den Ich-Menschen, den Egoisten. Die Liebe beweist sich im Opferdienst. Die Liebe einer Mutter kennt auch nicht das „Ich“; sie opfert sich für die Familie. So lebt in den gesalbten Seelen die Gottesliebe und will sich offenbaren, besonders zu einer Zeit, in der sie in der Welt im Erkalten ist. Die Liebe kann die Ungerechtigkeit nicht ertragen; sie glaubt alles, sie hofft alles, sie stellt sich nicht ungebärdig und läßt sich nicht erbittern.

Nun aber bleibt Glaube, Hoffnung, Liebe; diese drei sind nicht voneinander zu trennen und sollten auch in keiner Gemeinde fehlen. Diese Gaben müssen sich einfach ergänzen, und zu jedem Gottesdienst sollen diese Glocken des Himmels in Bewegung sein. Man kann sich nicht vorstellen, daß die Ewigkeit liebeleer sein sollte. Der Glaube kommt einmal zum Schauen, die Hoffnung wird ihre Erfüllung erleben, aber die Liebe hört nimmer auf.

Der Herr Jesus sagte einmal: „Darum sollt ihr vollkommen sein, gleichwie euer Vater im Himmel vollkommen ist“ (Matthäus 5, 48). Gewiß kann man eine göttliche Vollkommenheit auf dieser Erde nicht erreichen, aber in der Liebe kann man sich nach und nach vervollkommen. Wer in das Mannesalter hineingekommen ist, hat sich in seinem Beruf eine gewisse Fertigkeit und Vollkommenheit angeeignet, die er anfangs nicht besaß. So geht es uns Gotteskindern mit der von Jesus bezeichneten Vollkommenheit. Tragen wir das Unferre dazu bei, um einmal den Platz einnehmen zu können, der uns schon heute vom Vater der Liebe in jenen Bereichen bereitet und zugedacht ist.

„Eines besteht: Was du liebend getan!“

(Lukas 14, 12–14.)

Wenn wir unseren Blick auf die kahlen Bäume und Sträucher sowie auf die abgeernteten Felder richten, dann werden wir daran erinnert, daß auch unser Dasein ein Ende hat und wir von hinnen müssen (Psalm 39, 5). Wer sich zu dieser Erkenntnis durchgerungen hat, also nicht nur gelegentlich daran denkt, wird sich dieser Tatsache entsprechend einstellen. Wenn wir unsere Erdentage durchlebt haben, können wir nichts zurückholen, um noch etwas besser zu machen. Von diesem Bewußtsein durchdrungen, suchen wir unser Leben so zu gestalten, daß wir an dem Tage, an dem wir aus der Zeitlichkeit in die Ewigkeit gehen, nichts zu bereuen brauchen.

Um diesen Zustand des völligen seelischen Friedens zu erlangen, müssen wir verschiedenes beachten. Alle Werke, die wir aus Liebe an unserem Nächsten getan haben, sind der Vergänglichkeit nicht unterworfen, sondern haben Ewigkeitsbestand. Der Dichter sagt: „Wo du im Lenze gepflanzt und gesäet, wirst du gewißlich die Ernte empfangen. Schnell sind des Sämannes Spuren verwischt, eines besteht: Was du liebend getan!“ Nicht nur der Dichter, sondern auch der Herr hat dies verschiedentlich bekundet. In Lukas 14, 12–14 sagte er: „Wenn du ein Mittags- oder Abendmahl machst, so lade nicht deine Freunde noch deine Brüder noch deine Gefreunden noch deine Nachbarn, die da reich sind, auf daß sie dich nicht etwa wieder laden und dir vergolten werde. Sondern wenn du ein Mahl machst, so lade die Armen, die Krüppel, die Lahmen, die Blinden, so bist du selig; denn sie haben's dir nicht zu vergelten, es wird dir aber vergolten werden in der Auferstehung der Gerechten.“

Außerdem verheißt der Herr in Matthäus 25, 35–45 allen, die etwas Gutes an den Geringsten seiner Brüder getan haben, eine reiche Vergeltung. Aus dem Angeführten geht deutlich hervor, daß sich jeder bei einigermaßen gutem Willen Ewigkeitswerte schaffen kann. Jesus sagte zur Zeit: „Ihr habt allezeit Arme bei euch, und wenn ihr wollt, könnt ihr ihnen Gutes tun; mich aber habt ihr nicht allezeit“ (Markus 14, 7).

Aber nicht allein in natürlicher Hinsicht sollen wir die vorstehend angeführten Worte des Herrn beachten; denn so wie es natürliche Arme gibt, so gibt es auch geistlich Arme, die erquickt werden sollen. Hierzu sind allerdings Mittel erforderlich, die nicht von dieser Welt sind. Doch hat Gott der Herr für die Befriedigung der beiderseitigen Bedürfnisse gesorgt und die dafür notwendigen Mittel zur Verfügung gestellt. Dazu ist allerdings der Geist von oben erforderlich, durch den diese göttlichen Gnadenmittel angeboten werden. Dieser Geist der Liebe ist in uns ausgegossen, wodurch es uns möglich ist, die Pflege unsterblicher Seelen in gottgewollter Weise auszuüben. Durch Verwendung des Verdienstes Christi können alle Seelenschäden geheilt werden. Eine solche Arbeit bringt Ewigkeitswerte, die durch Motten und Rost nicht zerstört und durch Diebe nicht beseitigt werden können.

Wer also in der Ewigkeit wahrhaft glücklich und selig sein will, der suche im Geiste der Liebe Gutes zu tun, sowohl in natürlicher wie auch in geistiger Hinsicht; denn das eine soll man tun und das andere nicht unterlassen.

Wen predigen wir?

In 2. Korinther 4, 5 bezeugte der Apostel Paulus, daß er nicht sich selbst, sondern Jesum Christum predige, und daß er im Knechtesdienst stände. In diesem Wort liegt der Schlüssel für jeden Amtsträger, selbst bewahrt zu bleiben und denen, die unter seine Hand gegeben sind, zur Bewahrung zu dienen. Wer sich selbst in den Vordergrund stellt, seine eigene Lehre verkündigt, menschliche Weisheit und Philosophie lehrt, statt seinen Sender zu predigen und zu bezeugen, der geht irre und führt die Anvertrauten von Jesu weg. Wer als ein Herr im Eigenwillen regiert, statt demütig als Knecht den Willen und Auftrag seines Herrn durchzuführen, alles nach eigenem Gutdünken macht, statt sich nach ihm gegebener Weisung seines Herrn zu richten, der baut Menschenwerk, aber nicht Gotteswerk.

Paulus war zu seiner Zeit gewiß ein kluger, gebildeter Mann mit hoher Schulweisheit, aber er hat sein menschliches Wissen und Können nicht dazu verwandt, um Menschenherzen zu beglücken, sondern er predigte Christum und lehrte im Geist seines Senders und Herrn.

Die Pharisäer und Schriftgelehrten wollten damals niemandes Knecht sein; aber Jesus selbst, der erhabene Sohn des lebendigen Gottes, nahm Knechtsgestalt an und diente gehorsam bis zum Tod am Kreuze seinem Vater, seinem Herrn. Wer pharisäische Gesinnung in sich trägt, ist nicht willens, einem Herrn zu dienen. Wer aber ein Diener Gottes und Christi sein will, muß selbst dienen und gehorchen gelernt haben, muß dessen eingedenk sein, daß er ein Knecht seines Herrn ist.

Es müßte uns allen bei dem Gedanken bange werden, daß wir den Anvertrauten Schaden tun, wenn wir auch nur gering abweichen würden von dem, was unser Herr, den wir im Stammapostel sichtbar erkennen, lehrt und sagt. Wie verhängnisvoll würde es sich auswirken, wenn auch nur ein Apostel eigene Wege ginge, eine Sonderlehre verkündete, eine eigene Herrschaft ausübte! Die Apostel tragen den Geist Christi am vornehmsten zur Schau. Dieser ist ein Geist des Gehorsams und der Einheit, darum predigen sie des Stammapostels Wort und sind damit wahre Diener.

Wenn ein Amtsbruder noch so begabt wäre, und er brächte der Gemeinde allerlei menschliche Weisheit und Vernunftlehre, würde aber nicht immer wieder bekunden und erzählen, was sein Apostel, Bischof, Ältester gesagt, dann würde er Unheil anrichten, sich selbst und anderen zum Schaden. Denke ein jeder daran: „Der Jünger ist nicht über seinen Meister noch der Knecht über den Herrn“ (Matthäus 10, 24). Samuel wurde darüber unterrichtet, wie er sich seinem Herrn gegenüber verhalten sollte, wenn er gerufen wurde. So lernte er zu sagen: „Rede, Herr, denn dein Knecht hört“ (1. Samuel 3, 10). Das Ertragen des Rates durch den gekelten Segensträger ist der sicherste Weg, recht zu tun.

Niemand kann zwei Herren dienen. Wer im Dienste Jesus steht, der stelle sich voll und ganz in diesen Dienst. Wenn sich dann der Segen Gottes zeigt, so hüte sich jeder vor Selbstgefälligkeit und sei eingedenk des Wortes Jesu: „Wenn ihr alles getan habt, was euch befohlen ist, so sprecht: Wir sind unnütze Knechte; wir haben getan, was wir zu tun schuldig waren“ (Lukas 17, 10).

Ein Knecht hat das Eigentum seines Herrn zu verwalten; was er vernachlässigt, tut dem Gut seines Herrn Abbruch. Sorgfalt und Wachsamkeit sind für einen zuverlässigen Knecht unerlässlich. „Selig sind die Knechte, die der Herr, so er kommt, wachend findet“ (Lukas 12, 37).

Großer Lohn wird den getreuen Knechten des Herrn; sie werden allerhöchste Ehren empfangen und im Reiche der Herrlichkeit mit dem König aller Könige herrschen und regieren. Sie dürfen dann das Wort vernehmen: „Ei, du frommer Knecht, dieweil du bist im Geringssten treu gewesen, sollst du Macht haben über zehn Städte“ (Lukas 19, 17).

„Der Herr kennt die Seinen“

(2. Timotheus 2, 19.)

Vor einiger Zeit wurden zwei Frauen aus einer Großstadt durch die Not der Zeit veranlaßt, mit einigen Werkstücken nach einem Dorf der weiteren Umgebung zu gehen, um sich damit nötigste Nahrungsmittel zu erwerben. Sie kamen auf ihrer Wanderung an einem großen, schönen Bauernhaus vorüber, vor dessen Tür ein Mann stand, der sie mit den Worten begrüßte: „Na, was wollt ihr zwei denn hier?“ Sie trugen ihm daraufhin ihre Sorgen und Anliegen vor, und der Mann schien bereit, ihnen zu helfen, aber im Augenblick — so sagte er — könne er wohl nicht alles Gewünschte geben, sondern nur einen kleinen Teil. Sie sollten das Mitgebrachte ruhig dalassen und in der folgenden Woche könnten sie dann die zugesagten Lebensmittel abholen. Soweit war die Sache in Ordnung. Als die beiden eine Woche später wieder in das Dorf und vor das betreffende Haus kamen, stand der Mann nicht vor der Tür. Man ging ins Haus und klopfte an. Da machte ein großer, stattlicher Herr die Tür auf und frug nach Wunsch und Begehrt. Die beiden Frauen baten, den Hausherrn sprechen zu können und erzählten dem Mann, um was es sich handele. Da erwiderte dieser erstaunt: „Der Hausherr bin ich! Aber ich habe mit euch weder etwas besprochen noch verabredet. Ich kenne euch nicht und habe euch auch nichts zugesagt. Ihr seid halt einem Schwindler in die Hände gefallen. Ich weiß nicht wer ihr seid und habe auch nichts mit euch zu tun!“ Dabei ließ er es bewenden und schloß wieder die Tür. Tief unglücklich mußten die beiden nun einsehen, daß dieser Mann die Wahrheit geredet hatte und sie nun den Schaden als Folge ihrer Leichtgläubigkeit tragen mußten.

Ähnlich wie es diesen beiden Frauen im alltäglichen Leben ergangen war, wird es mancher Seele einmal in der Ewigkeit ergehen. Der Herr Jesu sagte laut Matthäus 7, 22-23: „Es werden viele zu mir sagen an jenem Tage: Herr, Herr! haben wir nicht in deinem Namen geweissagt, haben wir nicht in deinem Namen Teufel ausgetrieben, haben wir nicht in deinem Namen viele Taten getan? Dann werde ich ihnen bekennen: Ich habe euch noch nie erkannt; weicht alle von mir, ihr Uebelthäter!“

An einer anderen Stelle weist er darauf hin, daß er der gute Hirte sei und spricht: „und erkenne die Meinen und bin bekannt den Meinen“ (Johannes 10, 14).

Paulus schrieb an Timotheus: „Aber der feste Grund Gottes besteht und hat dies Siegel: Der Herr kennt die Seinen!“

Aus all diesem geht hervor, wie wichtig es ist, nicht nur vom Herrn als dessen Eigentum anerkannt zu werden, was in der Wiedergeburt seine Ursache hat, sondern auch selbst den Herrn als Erlöser kennengelernt zu haben und ihn als den kommenden König aller Könige berechtigt erwarten zu dürfen.

Wer einem verkehrten Gottesdienst treibenden Geist, also einem Schwindler, in die Hände fällt und sich nicht genau an die vom Herrn gegebene Ordnung hält, muß damit rechnen, daß auch er eines Tages die Worte zu hören bekommt: „Ich kenne dich nicht!“

Dann hilft kein Jammern und Klagen, auch kein Hinweis auf gute Werke, auch kein Hoffen auf die vom Herrn den Seinen gegebenen Verheißungen, denn man hat nicht den Weg beschritten, auf dem diese Zusagen vom Herrn erfüllt werden. Mancher wird dann stehen und klagen: „Ja, wir haben doch an dich, Herr Jesu, geglaubt; in deinem Namen viel Almosen gegeben; viele Taten getan.“ Aber all diese Taten waren nicht aus dem Geist Christi, sondern aus menschlicher Gutmeinung geboren, darum kann auch der Herr Jesu diese Werke nicht als von ihm ausgehend anerkennen.

Manche werden sagen: „Aber du hast uns doch das Himmelreich versprochen.“ Doch der Herr wird ihnen antworten müssen: Ich kenne euch nicht, denn ich habe euch nie in

meinem Hause gesehen und ihr seid auf dem Weg, den ich gelegt habe, mir nie begegnet. „Ich kenne euch nicht, wo ihr her seid.“ (Lukas 13, 25.)

Der Herr kann nur die als die Seinen annehmen, die ihm auf dem Weg der Wiedergeburt nachgefolgt sind. Sie tragen seinen Geist und werden durch diesen zu allem guten Werk getrieben. (Römer 8, 14.)

Sie sind sein Eigentum, denn wer Christi Geist nicht hat, der ist nicht sein. (Römer 8, 9.)

Kraft dieses Geistes, den sie durch Apostel Wort und Tat — wie in der Urkirche — empfangen haben, wird sie auch der treue Gott am Tag der ersten Auferstehung mit dem Unsterblichkeitsleib umhüllen, nach dem Wort des alten Apostels: „So nun der Geist des, der Jesum von den Toten auferweckt hat, in euch wohnt, so wird auch derselbe, der Christum von den Toten auferweckt hat, eure sterblichen Leiber lebendig machen um deswillen, daß sein Geist in euch wohnt“ (Römer 8, 11). Also nicht um ihrer guten Werke willen, die ja nur ein mitfolgendes Zeugnis des in ihnen wohnenden Geistes sind.

Diesen vom Herrn selbst gesandten Geist der Wahrheit, dem die gesamte Menschheits-erlösung übertragen ist, erkennt der Herr alleine an und bestätigt durch die Vollendung und Hinwegnahme der Seinen am Tag der ersten Auferstehung, dessen gesamte Tätigkeit.

Von diesem Geist sagte der Herr selbst: „Denn von dem Meinen wird er's nehmen und euch verkündigen.“ (Johannes 16, 14.) Es ist also im Hause Gottes der Geist, der die Erlösung bewirkt und nicht eines Menschen Geist und Wort. „Denn der Herr ist der Geist, wo aber der Geist des Herrn ist, da ist Freiheit“ (2. Korinther 3, 17). Es könnte ein Außenstehender die Predigt eines Apostels Jesu Christi im Wortlaut genau wiederholen, aber diese Arbeit müßte ohne jeglichen Erfolg an den unsterblichen Seelen bleiben, weil ja nicht Form und Schall des Wortes die Erlösung bewirkt, sondern der Geist, der ausgegangen ist von Gott dem Vater und dem Sohne und mit der Verwaltung des Verdienstes und Opfers Christi beauftragt ist (Johannes 6, 63).

Seine Arbeit allein ist vom Herrn gewollt, hat allein Bestand in den göttlichen Bewährungsproben, befriedigt allein die unsterbliche Seele restlos und wird auch allein vom Herrn, als seinem Sender und Spender, in allen Stücken anerkannt.

Selig sind darum die Ohren, die hören, was wir hören, und die Augen, die sehen, was wir sehen (Lukas 10, 23. 24.).

Wie ganz anders klingt doch gegenüber der Abweisung: „Ich kenne euch nicht!“ die Aufforderung: „Kommt her, ihr Gesegneten meines Vaters, ererbet das Reich, das euch bereitet ist von Anbeginn der Welt!“ (Matthäus 25, 34.).

Der Herr kennt sie, als solche, die schon im Erdental durch den Geist des Vaters bedient, belehrt und gepflegt und damit gesegnet wurden, und da sie ihm, als dem guten Hirten nachfolgten, führt er sie nun auch als seine Schafe hinweg aus Sturm und Wetter in das Bereich ewigen Friedens, indem sie jeder Qual und Enttäuschung entronnen sind. Sein Geist konnte sie zubereiten zu den Aufgaben, die nun ihrer warten und mit ihnen wird er dann noch erfüllen, was in dem gewaltigen Ratsschluß des ewigen Vaters beschlossen ist.

Möge der Geist des Herrn uns völlig durchdringen und die Erkenntnis bewirken, daß die Vollendung nahe ist und unser Sehnen endlich gestillt wird, den von Angesicht schauen zu können, den wir nie gesehen und doch geliebt, aber der uns stets gekannt hat und als sein Eigentum anerkennen wird für Zeit und Ewigkeit (Epheser 1, 13. 14.).

+ +

+



Ev. Joh. 15 + Psalm 133

Amtsblatt

Halbmonatschrift für die Amtsträger der Neuapostolischen Kirche

22. Jahrgang

Nummer 4

19. Dezember 1948

PUBLICATION AUTHORIZED BY PUBLICATIONS CONTROL BRANCH, FRANKFURT
DET. INFORMATION CONTROL DIVISION OMO FOR HESSE UNDER NUMBER 7706

Weihnachten

(Jesaja 9, 5. 6.)

Das durch den Propheten angekündigte Offenbarwerden des Herrn ist nicht immer ein und dasselbe gewesen, sondern geschah unter den mancherlei Namen zu verschiedenen Zeiten. In dem vorstehenden Schriftwort weist Jesaja auf die Verschiedenartigkeit der Namen hin. Ebenso stellt sich Jesus, der Auferstandene, unter verschiedenen Namen vor, wie wir dies in den ersten drei Kapiteln der Offenbarung lesen können.

Durch die zu Bethlehlem erfolgte Geburt des Herrn trat er zunächst in seiner Menschwerdung hervor. Dann trat er als Träger des Reiches Gottes, als Lehrer zur Gerechtigkeit auf und in seinem Leiden und Sterben als Lamm Gottes, das der Welt Sünde trägt. Aus dem Reich der Toten ging er als Erstling hervor, um dann am Tage seiner Himmelfahrt als Gottes- und Menschensohn zum Vater in das Reich der Herrlichkeit einzugehen.

Sein zweites Kommen geschieht nicht, um sich nochmals zu opfern, sondern um die Seinen zu sich zu nehmen (Hebräer 9, 24—28). Dieses Kommen des Herrn ist ebenso im Ratsschluß Gottes festgelegt, wie der Tag seiner Geburt bestimmt war und wird sich zu der vom Vater festgesetzten Stunde vollziehen.

Alle geistigen Segnungen, die uns zuteil geworden sind und die wir noch empfangen, kommen vom Herrn durch den gesandten Geist der Wahrheit. Jesus sagte: „Von dem Meinen wird er's nehmen und euch verkündigen“ (Johannes 16, 14).

Wir erwarten somit auch am Weihnachtsfest, daß Jesus den Inhalt dieses Schriftwortes an uns erfüllt. Er will es doch sein, der sich selbst eine Braut ohne Flecken bereitet. Dazu muß er seine Gnade in reicher Fülle über uns kommen lassen, denn nur durch Verwendung von Gnade und Barmherzigkeit ist es möglich, die Seelen in den Zustand zu versetzen, der vor Gott dem Vater gültig ist und von ihm anerkannt wird.

Wo diese Arbeit geleistet wird, gilt das Wort: „Wer will die Auserwählten Gottes beschuldigen? Gott ist hier, der da gerecht macht“ (Römer 8, 33). Somit kann die wahre und höchste Weihnachtsfreude für eine Seele nur darin bestehen, daß sie den erkennt;

der gekommen ist, um die Seelen vom ewigen Tod zu erlösen. Es ist des Vaters Wille, daß allen geholfen werde, und diesen Willen führt der Sohn auch heute aus. Sein gegenwärtiges Offenbarwerden geschieht durch seine Apostel, von denen er sagte: „Wer euch hört, der hört mich“ (Lukas 10, 16) und „Wer euch aufnimmt, der nimmt mich auf“ (Matthäus 10, 40). Es gibt aber für eine Seele kein wertvolleres Geschenk und kein größeres Glück als den aufzunehmen, dem alle Macht gegeben ist im Himmel und auf Erden. In seiner Liebe und Gnade sind wir geborgen für Zeit und Ewigkeit. Er ist durch sein Erscheinen, wobei er die Seinen zu sich nehmen wird, das große abschließende „Amen“, wie er sich selbst bezeichnet (Offenbarung 3, 14), denn er ist Anfänger und Vollender seines Werkes.

Veröhnung

(2. Korinther 5, 17–21.)

„Lasset die Sonne nicht über eurem Jorn untergehen“ (Epheser 4, 26), sagte der alte Apostel. Es ist vorgekommen, daß sich Eheleute unveröhnt zur Ruhe legten und des Nachts der Tod kam und das eine vom anderen wegnahm. Dann war eine Veröhnung nicht mehr möglich.

Wir stehen am Abschluß eines Jahres, und der Ernst der Zeit mahnt uns ganz besonders, daß wir die von Gott angebotene Gnade und Veröhnung nicht abweisen, sondern ergreifen. Die Veröhnung einer Menschenseele mit Gott ist eine solch wichtige Angelegenheit, daß Gott selbst eingriff und seinen Sohn zum Opfer gab. Gott war in Christo und veröhnte die Welt mit ihm selber und rechnete ihnen ihre Sünden nicht zu und hat unter uns aufgerichtet das Wort von der Veröhnung. Das Veröhnungsoffer Christi ist die größte Gottestat, die je auf Erden geschah. Aus ihr gehen alle Segnungen für die Seele hervor. Unveröhnlichkeit entspringt aus Haß und Neid. Die Veröhnung ist ein Akt der Liebe Gottes, die nicht will, daß jemand verloren gehe, sondern daß allen geholfen werde.

Wenn Menschen sich Böses zugefügt haben, so können sie sich gegenseitig ausöhnen und einander vergeben, aber die Veröhnung mit Gott müssen sie anstreben lassen; diese bewirkt der Herr durch das von ihm gegebene Amt der Veröhnung. „Welchen ihr die Sünden erlasset, denen sind sie erlassen“ (Johannes 20, 23), das ist der Auftrag des Herrn, den er seinen Aposteln gab. Daran ist noch nichts geändert.

Wer durch des Gesetzes Werke selig werden will, hat Christum verloren und ist von der Gnade gefallen (Galater 5, 4–6). In Hebräer 9, 11–14 wird Jesus als Hohepriester der zukünftigen Güter genannt. Nach Hebräer 7, 25 bittet er immerdar für die Seinen. Aus diesem allem geht klar und deutlich hervor, welcher unaussprechlichen Wert die Fürbitte und Veröhnung für uns in sich trägt.

Das Jahr geht zu Ende, und wir wollen alles daran setzen, um beim Abschluß dieses Jahres eine vollkommene Veröhnung der anvertrauten Seelen mit Gott zu bewirken. Wir wollen allen die Größe der Liebe Gottes zeigen, die sich uns in der Veröhnung naht und sie darauf aufmerksam machen, daß keines dem anderen etwas nachträgen, sondern von ganzem Herzen vergeben soll, damit der Weg zur Veröhnung mit Gott frei wird nach dem Wort: „Vergib uns, wie wir vergeben.“

Manche können es immer noch nicht lassen, über Entschlafene abfällig zu sprechen. Eine solche Handlungsweise zeugt nicht von Liebe. Mögen alle, die sich darin schuldig fühlen, dieses Ungute im Gebet auf den Altar legen, damit sie mit den Entschlafenen ausgeöhnt werden und dadurch alle Schuld getilgt wird. Die Veröhnung ist das Beste, Höchste und Wertvollste, was zum Jahreschluß an den anvertrauten Seelen getan werden kann.

„Lasset euch niemand verführen . . .“

(2. Thessalonicher 2, 1–3.)

So unwandelbar Gott in seinem Plan und Vornehmen und die Liebe Gottes zu seinem Eigentum, so wandelbar ist der Mensch in seinem Wesen und in seiner Beziehung gegenüber seiner Umgebung. Denken wir nur an das Verhältnis der Menschen untereinander. Wie schnell ist Liebe erkaltet, Freundschaft zerbrochen, Vertrauen geschwunden, Zuneigung verloren, Hochachtung in Mißachtung verwandelt und der Sinn vom Guten zum Bösen gekehrt.

Äußere Einflüsse, natürliche Einwirkungen, menschliche Meinungen in Wort und Schrift und die Arbeit der Geister, den Fürsten und Gewaltigen, die ihr Wesen in der Finsternis haben (Epheser 2, 2; 6, 12), sind Ursachen genug, die Seele von dem einmal erkannten Guten abzuwenden und den rechten Sinn zu verkehren. Ein markantes Beispiel dafür bietet das Volk Israel zur Zeit Christi. Heute rief es: „Hosianna!“ — Wenige Tage später: „Kreuzige ihn!“ Die Geschichte lehrt, daß selbst Glaubenshelden und Gottesmenschen nicht frei von solchen Beeinflussungen waren, und daß sie auch in dieser Hinsicht ihr Menschsein wie andere durchleben mußten.

Weil Gott dies weiß, ist seine Barmherzigkeit und Geduld mit uns so groß, und er unternimmt alles, was uns in seinem Geist festigen und unseren guten Willen stärken kann und was dabei zu einer gottgewollten Entwicklung erforderlich ist.

Kein Kind kann durch Gehorsam und gute Erledigung seiner Aufgaben die Ernährung, Pflege und Erziehung seiner Eltern ersetzen. So wenig kann auch ein Mensch an Stelle eines frommen Wandels und seiner guten Werke das Wort des Herrn, die Erlösung aus dem Geist Christi und die Pflege seiner Gesandten entbehren. Das erstere kann keine beständigen Kräfte ewigen Lebens vermitteln, weil dieser Weg weder in der Sohneschöpfung vorgesehen noch gottgewollt ist.

Wir aber schöpfen diese Lebenskräfte aus der Fülle des Heiligen Geistes, dessen Träger wir sein dürfen; und so fest und unwandelbar wir mit unseren Glaubensfüßen auf dem Felsgrund stehen, so vielseitig ist die Entwicklung nach oben, zu einem Erben des ewigen Lebens.

Dazu ist Grundbedingung, daß das gesandte Wort der Wahrheit nicht nur oberflächlich gehört, sondern mit einem von Gott geheiligten Herzen erfaßt wird, damit es die Möglichkeit hat, tief in die Seele einzudringen und dort, wie bei Maria, bewegt, d. h. überdacht und angewandt wird und dadurch die ihm innewohnenden Kräfte in unser Seelenleben zu dessen Festigung übergehen können.

Wer das gesandte Wort nur oberflächlich vernimmt, wird des ihm innewohnenden Geistes nie teilhaftig werden und dadurch keinen Genuß und Erfolg haben.

Dies Wort oder Brot des Lebens ist für unsere Seele mindestens so wichtig, wie das Brot der Erde für den sterblichen Leib. Daß man aber verlieren kann, was man erarbeitet oder erworben hat, geht aus folgendem Erlebnis hervor.

Eine Schwester holte, nachdem sie manches andere bereits eingekauft hatte, noch schnell vor Ladenschluß ein Brot bei ihrem Bäcker, der auch gleichzeitig ihr Pfister und Vorsteher ist. Da ihre Einkaufstasche schon voll war, legte sie das Brot noch oben auf und eilte nach Hause, um das Abendessen zu richten. Zu Hause angekommen, will sie das Brot aufschneiden und muß zu ihrem Schrecken feststellen, daß sie gar keines mitgebracht hat. Sie läuft in der Aufregung nochmals zu ihrem Bäcker und fragt, ob sie ihr Brot nicht habe liegen lassen. Doch hier hatte man gesehen, daß die Schwester ihr Brot nur oberflächlich auf ihre Tasche zu anderen Dingen gelegt hatte, und als kurz nach ihrem Weggang die Frau des Bäckers das Geschäft schließen wollte und ein Brot vor der Ladentür liegen sah, mußte sie, daß Schwester S. ihr Brot verloren hatte. Somit konnte man es ihr noch nachträglich aushändigen.

So geht es aber nicht nur hierbei, sondern so ist es leider oft auch auf dem Glaubensgebiet. Wie voll sind oft die Herzen mit irdischen Dingen, und wenn dann das Brot des Lebens dargereicht wird, ist zu wenig Raum dafür vorhanden. Man hört wohl das Wort, von dem der Herr sagt: „Der Mensch lebt nicht vom Brot allein, sondern von einem jeglichen Wort, das durch den Mund Gottes geht“ (Matthäus 4, 4), aber es wird oft nicht dem Wert entsprechend, den es bei Gott hat, behandelt. Wenn man es dann braucht und, besonders vor dem Abschluß, seine Kraft nötig wird, muß man mit Schrecken feststellen, daß es durch oberflächliche oder gleichgültige Hinnahme schon vor der Tür des Hauses Gottes verloren gegangen war.

Wer daher nicht wandelbar sein, sondern fest und unbewegt stehen will, wie das Wort des Herrn (denn Himmel und Erde werden vergehen; aber meine Worte werden nicht vergehen [Matthäus 24, 35]), der bewahre es in einem reinen Herzen und achte darauf, daß er nicht verliere, was er erarbeitet hat, und daß ihm niemand seine Krone, die Erfüllung der höchsten Verheißungen, nehme.

Geben — Nachgeben — Vergeben

(Lukas 19, 11–26.)

In dem vorstehenden Schriftwort wird auf die verschiedenen Pfunde hingewiesen und gezeigt, wie wir mit unseren empfangenen Gaben die drei Worte „Geben, nachgeben und vergeben“ verwirklichen sollen, damit die Pfunde sich vermehren. Der Same ist nicht die Ernte; er trägt sie in sich, muß aber in die Erde gelegt werden, um vielfältig geerntet werden zu können. Unsere Gaben sind auch nicht der Segen; sie tragen ihn in sich, und wir müssen mit den Pfunden wuchern, damit wir Segen ernten können.

In den erwähnten Worten wird eine Steigerung gezeigt, die vom Geben über das Nachgeben zum Vergeben führt. Auch der Liebes- und Heilsplan Gottes zeigt diese Steigerung.

Die erste Zeit, in der Gott sich mit dem Menschen befaßte, war eine Zeit des Gebens. Der Herr gab dem Menschen das Leben, er gab ihm die Erde, gab ihm mehr als irgend einem anderen Geschöpf, wie dies aus der Schöpfungsgeschichte hervorgeht.

Diese Zeit hatte ein Ende, als Gott dem Menschen alles gegeben hatte, was ihm zugebacht war. Bald zeigte sich, daß der Mensch diese Gaben verwirtschaftete. Seine Herrschaft war an den Fürsten der Finsternis gefallen und die Dinge, über die der Mensch noch verfügen konnte, wandte er nicht im Sinne des Gebers aller guten und vollkommenen Gaben an, so daß sich Gott bald genötigt sah, dem Treiben der Menschen Einhalt zu gebieten. Schon bei Abraham sehen wir Gott in einer anderen Weise offenbar werden. Nach 1. Mose 18, 22–33 trat Abraham für die dem Verderben ausgeföhnten Städte ein und Gott gab nach. Später, als das Volk Gottes auf seiner Wüstenwanderung war und oft murrte, mußte Moses manchmal dem berechtigten Jorn Gottes gegenüberreten, um eine Schonung der Abtrünnigen zu erreichen. Auch hier hat Gott oft nachgegeben. Der gesamte alttestamentliche Gottesdienst steht unter dem Wort: „Nachgeben!“ Die Opfer des Alten Testaments bewirkten keine Erlösung, sondern nur einen Aufschub. Gott gab nach und verzog mit der verwirkten Strafe.

Endlich kam aber auch die Zeit der Vergabung mit dem Erscheinen des Gottessohnes, dessen Wort, daß er nicht gekommen sei, das Gesetz und die Propheten aufzulösen, sondern zu erfüllen, seine besondere Bedeutung darin erfährt, daß aller Aufschub, alles Nachgeben, das Gott den Sündern gewährt hatte, nicht in die Strafe, sondern in die Vergabung ausmündete.

So hat auch Gott uns Menschen zum Geben seine Hand geöffnet, im Nachgeben seine Langmut geoffenbart und uns in der Vergabung sein Vaterherz geöffnet, an dem wir alles wiederfinden, was den Menschen einst verloren gegangen war.

Die Ursache unseres Verlangens

(Römer, 5, 5.)

Die Liebe soll es sein, die das Sehnen nach der ewigen Heimat erzeugt, nicht aber die Bitterkeiten des Lebens. Harte Zeiten machen manche Menschen so lebensüberdrüssig, daß sie Hand an ihr Leben legen. Es war nicht das Verlangen nach dem Herrn, das sie dazu trieb, sondern sie wollten der Not und Trübsal entgehen. Wir kennen auch Fälle, wo Auswanderer wieder zurückkamen, nicht aus Liebe zur Heimat, sondern weil sie in der Fremde Mißerfolge und Enttäuschungen erlebten.

Demgegenüber sagte einst der Apostel: „Ich habe Lust, abzuschneiden und bei Christo zu sein“ (Philippus 1, 23). Die Liebe zu seinem Herrn war es, die dieses Sehnen in ihm erweckte, obwohl er ihn nicht persönlich gekannt hatte. Der Apostel hat bewiesen, daß, wer die Größe dessen erkennt, was Jesus für uns getan hat, sich auch aus Liebe zu ihm sehnen wird.

Seine Arbeit an unserer Seele ist es, die uns reif macht, und es tritt dadurch immer mehr der Zustand der Braut in unserem Innern in Erscheinung, die aus Liebe zu ihrem Bräutigam die Ewigkeit mit ihm zusammen verbringen will. Warum wollen wir unser Ewigkeitsleben bei dem Herrn verbringen, den wir doch nicht gekannt haben? Weil durch den Heiligen Geist die Liebe in unsere Herzen ausgegossen wurde. Sie ist also ein Geschenk, eine Gabe von ihm, der unsere Seele liebt.

Ebenso ist es mit dem Warten auf den Herrn. Es ist ein seliges Warten, das wir in der „Bezugszeit“ durchleben, denn noch nie haben wir sein Nahkommen so sehr empfunden als jetzt, obwohl wir uns voll Vertrauen dem Ratsschluf des Herrn fügen und nicht ungeduldig werden. Sollte jemand die Zeit zu lange wahren, dann möge er an seine Unvollkommenheiten denken, und er ist dann vielleicht froh, daß er noch Zeit hat, sich bessern zu können.

Unter den mancherlei Verhältnissen der Zeit selig zu sein, ist zwar nicht leicht, aber dennoch möglich. Es gibt genug Fälle, in denen sich Menschen in inniger Liebe zusetzen, obgleich sie in Dürftigkeit leben. Wenn das schon der menschlichen Liebe möglich ist, wieviel mehr vermag die göttliche Liebe uns mit seligem Erwarten zu erfüllen. Das gehört mit dazu, um würdig erfunden zu werden auf den Tag Christi. Das alles kommt aber nicht aus dem Glauben an die Vergangenheit, sondern aus den göttlichen Gnadenhandlungen. Durch die Wassertaufe sind wir mit Christo in seinen Tod getauft (Römer, 6, 3). Bei seinem Tod starb das Menschliche, also der Leib, den er von seiner Mutter erhalten hatte. So soll auch bei uns das Menschliche in seiner vielfältigen Art ersterben. Was in Jesus auferstand, war kein vergänglicher Leib mehr, sondern der verklärte Ewigkeitsleib. Da wir seinen Geist empfangen haben, werden auch wir einen ihm ähnlichen Leib erhalten. Das Menschliche muß in den Tod, damit das Göttliche aufersteht. Hätte Jesus nicht von Maria einen rein menschlichen Leib empfangen, der auch dem Gesetz: „Der Tod ist der Sünde Sold“ unterworfen war, so hätte er nicht sterben und das Opfer bringen können. Der Tod oder das Sterben wird von vielen Menschen als Schrecken und Grauen empfunden. Das alles mußte Jesus durchleben, um ein wahrer und vollkommener Mittler zwischen Gott und den Menschen zu sein. Mittler kann nur der sein, der beide Teile genau kennt. Jesus als Gottessohn kannte den Vater vollkommen, in seiner Liebe zur Menschheit, aber auch in seiner Gerechtigkeit; da er selbst Mensch gewesen war, kannte er aber auch die Menschen in vollkommenster Weise und konnte sie vertreten. Sein Opfer war nicht nur da, um begnadigen zu können, sondern um allen Seelenschaden so vollständig zu heilen, daß die Menschen wieder zu Gottes Ebenbild und Bürgern seines Reiches werden können. Diese Erkenntnis tröstet reichlich und vermehrt die Sehnsucht, endlich bei dem sein zu dürfen, der unsere Seele liebt.

Warnungszeichen

(1. Korinther 10, 11. 12.)

Beim Begehen eines Weges sieht man an besonders gefährlichen Stellen von der Behörde angebrachte Warnungszeichen. Das hat den Zweck, die auf dem Weg gehenden oder fahrenden Personen auf die vorhandenen Gefahren aufmerksam zu machen, daß sie vorsichtig sein sollen, um nicht Schaden zu leiden. Man findet auch da und dort Stellen, an denen Gedenksteine aufgerichtet sind mit der Inschrift: „Abgestürzt“ oder „Tödlich verunglückt an dem und dem Tag“. Das ist ein Hinweis darauf, daß die Betroffenen die Warnung nicht beachtet und infolgedessen ihr Leben eingebüßt haben.

Wir befinden uns alle auf der Pilgerreise, denn wir haben hier keine bleibende Stadt (Hebräer 13, 14). Wir wissen, und die Erfahrung hat es gelehrt, daß unserer Seele größere Gefahren drohen, als dies für den natürlichen Leib möglich ist. Der natürliche Leib kann vernichtet werden, aber nicht die Seele. Es ist somit nicht einerlei, wie wir an jenem Tage, an dem unsere Erdenzeit abgeschlossen ist, aus diesem Leben scheiden. Hat unsere Seele Schaden gelitten und das Uebel ist nicht durch den beseitigt, der allein Seelenschäden heilen kann, dann geht dieser Zustand mit in die Ewigkeit. Der Herr hat uns zur gegebenen Zeit sowohl auf das von ihm bereitete Gute, als auch auf die uns drohenden Gefahren aufmerksam gemacht. Es kann uns nur zum Besten dienen, wenn wir auf die entsprechenden Hinweise achten und uns danach verhalten.

Wir gingen alle in der Irre, wie Schafe, die keinen Hirten haben. Der Herr hatte aber Mitleid mit uns und hat uns darum zur Offenbarungsstätte seines Sohnes geführt. Dort haben wir die Liebe und Güte Gottes in einer solchen Fülle erfahren dürfen, daß dafür keine Worte zu finden sind, um dies alles in würdiger Weise schildern zu können. Wir durften ihn nicht allein als den Lehrer zur Gerechtigkeit kennenlernen, sondern haben auch seine Liebe erfahren. Wir durften die Wiedergeburt aus Wasser und Geist durchleben und sind dadurch zu Kindern Gottes und Erben des ewigen Lebens gemacht. Damit hat für uns ein neuer Lebensabschnitt begonnen. Die Führung unserer Seele hat der Geist der Wahrheit übernommen, der uns in alle Wahrheit leitet und aller himmlischen Segnungen teilhaftig macht. Der Weg, den die Wiedergeborenen bis zum heutigen Tag gegangen sind, war auch nicht ohne Gefahren für sie. Wer im Leben steht, muß damit rechnen, daß er es verlieren kann. Der nicht Wiedergeborene kann das Leben aus Christo nicht verlieren, weil er es nicht empfangen hat. Wird aber das in der Wiedergeburt erzeugte Leben getötet, dann ist das Wort erfüllt: „Zweimal erstorben und ausgewurzelt“ (Judas 12). Erstorben im früheren Glaubensleben und ausgewurzelt, dann verpflanzt in das Ackerwerk Gottes und dann nochmals erstorben und ausgewurzelt; ein solcher Baum wächst nicht mehr an.

Man darf nicht denken, daß ein Wiedergeborener nicht den zweiten Tod sterben könnte. Gerade die verschiedenen Warnungstafeln an unserem Lebensweg weisen auf die gefährlichen Stellen hin, wo der eine oder andere Schaden gelitten hat. Jesus selbst sagte zur Zeit: „Gedenket an des Lot Weib“ (Lukas 17, 32). Damit hat er auf eine Warnungstafel hingewiesen, die jener Generation nicht unbekannt war. Wir können auf die von Gott gegebenen Warnungstafeln achten oder können sie auch verachten. Der Geist des Herrn, dem wir die Führung unserer Seele anvertraut haben, läßt es an Warnungen nicht fehlen. Jesus sagte: „Meine Schafe hören meine Stimme, und ich kenne sie; und sie folgen mir“ (Johannes 10, 27). Das ist aber auch für die Betroffenen ein Beweis, daß sie noch zur Herde Christi gehören, wenn sie seine Stimme durch seine Boten hören und ihr folgen. Solche bleiben vor Schaden bewahrt, denn sie haben die Zusage, daß sie niemand aus des Herrn Hand reißen wird (Johannes 10, 29).

Bundesgnade

(Jesaja 59, 20. 21.)

Hoffnungsvoll sehen wir der Zukunft entgegen, denn der Inhalt des Wortes Jesaja 59, 20. 21 gibt uns dazu alle Ursache. Wir haben es hier nicht mit dem natürlichen Zion, der Stadt Jerusalem, zu tun, sondern für uns gilt, was der alte Apostel sagte: „Denn ihr seid nicht gekommen zu dem Berge, den man anrühren konnte und der mit Feuer brannte, noch zu dem Dunkel und Finsternis und Ungewitter, noch zu dem Hall der Posaune und zur Stimme der Worte, da sich weigerten, die sie hörten, daß ihnen das Wort ja nicht gesagt würde; denn sie mochten's nicht ertragen, was da gesagt ward: „Und wenn ein Tier den Berg anrührt, soll es gesteinigt oder mit einem Geschöß erschossen werden“; und also erschrecklich war das Gesicht, daß Moje sprach: Ich bin erschrocken und zittere. Sondern ihr seid gekommen zu dem Berge Zion und zu der Stadt des lebendigen Gottes, dem himmlischen Jerusalem, und zu der Menge vieler tausend Engel und zu der Gemeinde der Erstgeborenen, die im Himmel angeschrieben sind, und zu Gott, dem Richter über alle, und zu den Geistern der vollendeten Gerechten und zu dem Mittler des neuen Testaments, Jesus, und zu dem Blut der Beispengung, das da besser redet denn das Abels“ (Hebräer 12, 18–24). Diesen ist nicht nur der Erlöser verheißen, sondern sie haben durch die göttliche Führung den Erlöser in seiner Arbeit an der eigenen Seele wahrgenommen und kennengelernt. Alle, die sich von ihren Sünden bekehrt haben, durften völlige Gnade und Vergebung hinnehmen, wodurch ihr Lebensbuch in Ordnung gebracht ist. Der Herr hat mit solchen den Bund gemacht, indem er ihnen von seinem Geist spendete und die Zusage gab, daß sein Wort bei den Seinen bleiben wird von Kind zu Kindeskind, von nun an bis in Ewigkeit.

Wie tröstlich sind doch solche Worte des Herrn für die Seinen! Wir sehen darin die unvorstellbare Größe seiner Liebe und Barmherzigkeit. Für uns kommt es nun darauf an, dankbaren Herzens den von ihm vorgezeigten Weg zu gehen, wenn er auch oftmals steil und dornig ist. Aber wir tragen die Gewißheit in uns: Er führt uns zum Ziel!

Zum Abschluß

In Christo geliebte Brüder!

Durch Gottes Güte und gnädige Führung können wir das Jahr 1948 beschließen. Es gab uns trotz den Verhältnissen einer schweren Zeit reichlich Veranlassung, dem, der uns zu seinem Volke und zu Schafen seiner Weide gemacht hat, herzlich und aufrichtig dankbar zu sein, denn wir sind trotz dem Sturm der Zeit im Hause des Herrn erhalten geblieben, durften die Segnungen und Tröstungen seiner gütigen Hand empfangen und haben noch die hohe Gnade, als getreue Mitarbeiter unseres Gottes im Geiste der Einheit zu stehen.

Das an den unsterblichen Seelen Gewirkte steht als unvergängliches Gut für die Ewigkeit angeschrieben, und die laut Offenbarung 13, 10 vom Herrn zugesagte „Geduld und Glaube“ werden uns auch im neuen Jahre bei ihm, dem Einigen, erhalten.

Der treue Gott hat uns gerade in der Not der letzten Zeit manche wunderbaren Glaubenserfahrungen machen lassen, die uns Veranlassung geben, getrost auch in das Dunkel der vor uns liegenden Zukunft einzutreten, denn der alte treue Gott, der uns bis hierher mit sicherer Hand geführt hat, wird uns auch in dem vor uns liegenden neuen Zeitabschnitt nicht ohne seine Hilfe und Führung lassen und wie seither mit starkem Arm durch alle Beängstigungen und Anfechtungen sicher hindurch bringen.

Mein Wunsch für das neue Jahr ist der, daß wir mehr denn je eins sind im Gebet und Streben, in unwandelbarer Treue zum Herrn und seinem Werke stehen und somit dem Fürsten dieser Welt ein Bollwerk entgegensehen, das er nie zu durchbrechen